

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 157 (1989)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

26/1989 157. Jahr 29. Juni

Welche Zukunft wollen wir?

Ein Hinweis von

Rolf Weibel

433

«Frieden in Gerechtigkeit»

Das Dokument der Europäischen Ökumenischen Versammlung, Basel, 15.-21. Mai 1989 in der offiziellen deutschen Übersetzung

1. Europäische Ökumenische Versammlung Frieden in Gerechtigkeit 434

2. Herausforderungen 434

3. Unser gemeinsamer Glaube 436

4. Sündenbekenntnis und Umkehr zu Gott (Metanoia) 438

5. Auf dem Weg zum Europa von morgen 440

6. Grundsätzliche Aussagen, praktische Verpflichtungen, Empfehlungen und Ausblicke auf die Zukunft 442

Hinweise

2. Juni 1991: Ökumenisches Fest mit Kindern 447

Amtlicher Teil 448

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale Freiburg: Kelch (Rokoko, vermutlich 1766)

Welche Zukunft wollen wir?

Im Rahmen der Europäischen Ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit», deren Schlussdokument in der vorliegenden Ausgabe im überarbeiteten deutschen Wortlaut veröffentlicht wird, stellte sich auch das «Basler Regio Forum» vor. Dieses Projekt will namentlich ein öffentliches Bewusstsein dafür schaffen, «dass sich unsere Zukunft gestalten lässt, und dass es notwendig ist, sich dieser Gestaltung im begrenzten Bereich unserer Handlungsmöglichkeiten anzunehmen». Als Gesprächsgrundlage veröffentlichte es nach umfangreichen Vorarbeiten unter dem Titel «Welche Zukunft wollen wir?» (Christoph Merian Verlag) «drei Szenarien», drei Möglichkeiten der Zukunftsgestaltung. In den *Grundannahmen* (S. 18) zu diesen drei Möglichkeiten kommt zum Ausdruck, wie die Antwort auf die Frage nach der wünschbaren Zukunft vom Menschenbild nicht zu trennen ist.

Eine erste Möglichkeit ist *die grosse Ruhe*, nämlich: «Alles läuft so weiter wie bisher, man versucht, wachsende technische Risiken durch noch mehr Technik zu meistern, eine allein auf den Menschen bezogene Ethik bestimmt das Denken und Handeln, es kommen keine Dialoge zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen zustande; drängende Probleme werden kaum angepackt, die Kluft zwischen der beschleunigten Fortentwicklung von Wissenschaft und Technik und dem Sozialen und Kulturellen wird noch breiter.»

Eine zweite Möglichkeit ist *der kleine Aufbruch*, nämlich: «Dialoge kommen zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen in Gang, dies erlaubt, gewisse Probleme zielbewusster anzugehen, zum Beispiel Umwelt oder Gentechnik, gehandelt wird allerdings vorwiegend im Sinne der Entwicklung und Umsetzung von mehr Umwelttechnik und weniger von sozial-kulturellen Veränderungen in Richtung eines allgemein schonenden Umgangs mit natürlicher und sozialer Umwelt, eine Ethik setzt sich durch, die das Leiden der Kreatur mitberücksichtigt.»

Eine dritte Möglichkeit ist *ein anderer Einstieg*, nämlich: «Die Dialoge zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen führen zu konsensfähigen Vorhaben, auf regionaler und europäischer Ebene, jetzt wird auch daran gegangen, nach institutionellen Lösungen zu suchen, wie Wissenschaft und Technik als zentraler Motor der Entwicklung gezähmt werden können, Denken und Handeln berücksichtigen eine eher ganzheitliche Ethik, das Verständnis dessen, was Kultur ausmacht, verschiebt sich weg von Unterhaltung hin zu einem Erleben von Qualität in dem, was man tut, und in den Dingen.»

So gestellt, ist die Frage nach der Zukunft die Frage nach dem heute rechten Handeln. Weil die Antwort vom Menschenbild wesentlich mitbestimmt wird, dürfen Christen und Christinnen bei ihrer Erarbeitung nicht abseits stehen, bekennen sie sich doch mit ihrem Bekenntnis zu Jesus Christus zu jenem, «der uns wahres Menschsein vorgelebt hat» (Botschaft der Europäischen Ökumenischen Versammlung).

Rolf Weibel



Frieden in Gerechtigkeit

Das Dokument der Europäischen Ökumenischen Versammlung

1. Europäische Ökumenische Versammlung Frieden in Gerechtigkeit

1. Wir haben uns hier in Basel versammelt, um gemeinsam zu prüfen, was der Heilige Geist den Kirchen heute sagt. Wir sind uns der tödlichen Bedrohung bewusst, vor der die Menschheit heute steht. Aber Gott ist ein Gott des Lebens, der vom Werk seiner Hände nicht ablässt. Vielmehr ruft Gott uns auf, von Ungerechtigkeit, Gewalt und Ausbeutung abzulassen. Gottes Ruf zur Umkehr ist die Tür zum Leben.

2. Wir danken Gott, dem Schöpfer allen Seins; wir danken Gott dem Sohn, der die Welt mit dem Vater versöhnt hat und allen Menschen, dem einzelnen wie der Menschheit, das Heil anbietet; und wir danken Gott, dem Heiligen Geist, der Leben schenkt und vollendet. Wir freuen uns auf das Kommen des Gottesreiches, in dem sich Frieden und Gerechtigkeit umarmen und die ganze Schöpfung erneuert wird, und wir sind dankbar für jedes Zeichen der Gottesherrschaft, das schon jetzt unter uns sichtbar wird.

3. Die Europäische Ökumenische Versammlung *Frieden in Gerechtigkeit* vom 15.–21. Mai in Basel hat sich als wichtiger Markstein in der ökumenischen Zusammenarbeit erwiesen. Die Entscheidung, die Europäische Versammlung *Frieden in Gerechtigkeit* zu veranstalten, wurde 1986 auf der Vollversammlung der KEK getroffen. Wir, nahezu 700 Delegierte aus den 120 Mitgliedskirchen der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und den 25 Bischofskonferenzen des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), freuen uns über die breitgestreute Vertretung aus den Kirchen und Völkern Europas. Gleichzeitig nehmen wir mit Bedauern zur Kenntnis, dass keine in Albanien beheimateten Christen an der Versammlung teilnehmen konnten. Der Beschluss der KEK folgte dem Aufruf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver 1983 an seine Mitgliedskirchen, in einen *«konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einzutreten»*. Von den meisten Mitgliedskirchen der KEK wird die Basler Versammlung auch als Beitrag zu diesem «konziliaren Prozess» verstanden. Andere auf der Versammlung vertretene Kirchen möchten den Begriff «konziliarer Prozess» lieber nicht benutzen, aber

alle in Basel Versammelten sind sich einig in ihrer Verpflichtung zu einem ökumenischen Prozess des Friedens, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung.

4. Wir sehen in unserer Versammlung in Basel eine Gelegenheit zu gemeinsamem Gebet, zur Beratung und Vergewisserung, und wir hoffen und erwarten, dass der Heilige Geist sie gebraucht zur Versöhnung, Erneuerung und Veränderung der Kirchen, indem er sie näher an die Wahrheit des Evangeliums heranführt und ihre Solidarität und Liebe untereinander stärkt. Wir sind überzeugt, dass sich die Christen auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens zusammentun müssen, um eine gemeinsame Antwort auf die Bedrohung zu finden, die über der Zukunft der Menschheit hängt. Ihr Zeugnis und Leben ist von entscheidender Bedeutung. Wir freuen uns über die vielen Kräfte in unseren Kirchen und Gesellschaften, die bereits für Gerechtigkeit, Frieden und eine tiefere Achtung vor dem Recht aller Geschöpfe arbeiten. Wir freuen uns, dass wir in diesem Kampf nicht allein stehen. Grundlage unserer Verpflichtung ist der Glaube an Jesus Christus. Wir suchen auch den Dialog mit Menschen anderen Glaubens und anderer Weltanschauungen, die unsere Sorgen teilen. Der Weg in eine lebendige Zukunft kann nur durch gemeinsame Anstrengung gefunden werden.

5. *KEK und CCEE haben uns zusammengerufen. Wir sprechen hier als Delegierte der Kirchen in Europa.* Auch wenn unsere Kirchen noch keine volle Gemeinschaft haben, wollen wir gemeinsam Zeugnis von dem Glauben ablegen, aus dem wir als Christen leben. Mit dem Text dieser Erklärung wenden wir uns vor allem an die Kirchen, ihre Mitglieder, an Gruppen und einzelne. Unser Hauptanliegen ist eine neue christliche Antwort auf die Zeichen der Zeit. Gerade durch unsere Kirchen wollen wir Regierungen und Gesellschaften anreden.

6. Der Aufbau dieses Dokumentes folgt den drei Schritten «Sehen, Urteilen, Handeln». Ausgehend von einer Beschreibung der Situation werden in den nachfolgenden Kapiteln die Elemente unseres gemeinsamen Glaubens und unserer Umkehr beschrieben. Der letzte Teil konzentriert sich auf Aussagen, Empfehlungen und praktische Verpflichtungen für die Zukunft Europas.

7. Die Intensität des Interesses und der Verpflichtung der Kirchen für die Bereiche Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sowie das tatkräftige Engage-

ment anderer gesellschaftlicher Gruppen auf diesen Gebieten ist für uns eine Quelle erneuter Hoffnung und Ermutigung.

2. Herausforderungen

8. Wir sind zunehmend mit ineinander verflochtenen Problemen konfrontiert, die das Überleben der Menschheit gefährden. Zusammengenommen stellen sie eine globale Krise dar. Diese Probleme kann man unter den Begriffen Frieden, Gerechtigkeit und Umwelt betrachten. Die Einsicht wächst, dass sie eng zusammenhängen und dringend gelöst werden müssen. Wenn nicht bald tiefgreifende Veränderungen vorgenommen werden, wird sich diese Krise in den kommenden Jahren verschärfen. Was wir als Krise fürchten, wird für unsere Kinder und Enkel zu einer wirklichen Katastrophe.

2.1 Bedrohungen der Gerechtigkeit

9. Mehr als 950 Millionen Menschen haben heute nicht das Notwendigste zum Leben. Millionen sind Opfer von Gewalt, Bürgerkriegen und kalter Menschenverachtung geworden. Oder sie sind verhungert oder durch mangelnde gesundheitliche Versorgung gestorben. Überall in der Welt wird die Heiligkeit des Lebens auf vielerlei Art bedroht. Vielen der ärmsten Länder wird die Möglichkeit genommen, auch nur die Grundbedürfnisse ihrer Bürger zu decken. Sogar in den reichen Industrienationen wächst stetig die Zahl derer, die unter dem Existenzminimum leben. Die Schuldenkrise ist vielleicht das spektakulärste Beispiel für diese wirtschaftliche Ungerechtigkeit. Massiv werden Menschenrechte verletzt. Das gilt für die wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und religiösen Rechte ebenso wie für die bürgerlichen und politischen Rechte.

10. Kein Land kann die Probleme der weltweiten Armut und Ungerechtigkeit allein lösen. Wir brauchen eine neue internationale Ordnung, in der die Menschenrechte wirksam geachtet werden, in der das Völkerrecht gestärkt und durch entsprechende Institutionen durchgesetzt wird und in der gerechte Wirtschaftsbeziehungen ausgebaut werden.

2.2 Bedrohungen des Friedens

11. Seit 1945 sind über einhundert Kriege geführt worden, die unendlich viele Todesopfer gefordert haben. Und das in einer Zeit, die man oft fälschlich als «Nachkriegszeit»

bezeichnet. Die riesigen Bestände an nuklearen, konventionellen und anderen Waffen bilden eine Bedrohung für die ganze Menschheit. Das Bewusstsein wächst, dass man sich zur Sicherung des Friedens nicht auf eine Abschreckung verlassen kann, die sich auf Massenvernichtungswaffen stützt. Das Risiko des Versagens bleibt und ist ein ausreichender Grund, warum das System der Abschreckung überwunden werden muss. Die weltweiten Rüstungsausgaben verschlingen riesige Reichtümer, die für Entwicklung und den Schutz der Umwelt notwendig sind. Krieg und Kriegsdrohung sind selbst heute noch Merkmale unserer modernen Welt. Die Kriegsverhütung ist für die Regierungen eine der dringlichsten politischen Aufgaben. Nationale militärische Verteidigungsmittel können in der heutigen Welt keine Sicherheit mehr garantieren. Die Institution des Krieges muss abgeschafft werden. Wir brauchen eine Weltfriedensordnung.

2.3 Bedrohungen der Umwelt

12. Tausende von Tier- und Pflanzenarten sind ausgerottet worden. Schon jetzt ist deutlich, dass die Menschheit der Natur einen nie wiedergutzumachenden Schaden zugefügt hat. In den zwei letzten Jahrzehnten haben wissenschaftliche Berichte immer wieder vor den umweltschädigenden Folgen gewarnt, die Industrie und Landwirtschaft unserer technisierten Gesellschaften verursachen.

13. Der Energieverbrauch bringt enorme Schwierigkeiten. Die reichen Länder des Nordens müssen ihre Verbrauchsgewohnheiten ändern. Der Treibhauseffekt und die Schädigung der Ozonschicht verlangen dringend international koordinierte Massnahmen. Wir sind uns nicht sicher, wie wir problematische wissenschaftliche Entwicklungen wie die Genmanipulation wirksam kontrollieren können. Unfälle und Katastrophen wie Tschernobyl, Bhopal und die Verschmutzung des Rheins (Schweizerhalle) haben die Menschen für die Bedrohung der Umwelt wachgerüttelt. Sterbende Bäume und Wälder, vergiftete Flüsse und Seen sind das sichtbare Zeugnis der grenzüberschreitenden Luft- und Wasserverschmutzung. Ökologische Probleme können von keiner Regierung auf nationaler Ebene gelöst werden. Wir brauchen eine ökologische Weltordnung.

2.4 Ineinandergreifende Dimensionen der Krise

14. Die ineinandergreifenden Dimensionen der Krise können nur an einigen ausgewählten Beispielen dargestellt werden. Als erstes Beispiel wählen wir den Zusammenhang von ökonomischer Ungerechtigkeit

und Entwaldung im Amazonasgebiet. Die Schuldenkrise lastet schwer auf Brasilien. Ein Grossteil der Schulden wurde durch Militärausgaben verursacht und wurde zum Teil benutzt, um Brasiliens Waffenindustrie zu entwickeln. Die Anstrengungen, die Schulden zurückzuzahlen, gehen besonders zu Lasten der Armen. Weil die Bodenreform nicht durchgesetzt werden konnte, wichen Siedler in den tropischen Regenwald aus. Dadurch wird die Lebensweise der eingeborenen Bevölkerung ernsthaft gestört und bedroht. Zusätzlich dazu haben transnationale Konzerne grosse Urwaldgebiete aufgekauft, die sie gleichfalls roden. Dies hat zu einem dramatischen Verlust des genetischen Materials geführt. Der Rodungsbrand schädigt die Atmosphäre unserer Erde.

15. Als zweites Beispiel weisen wir auf die Flüchtlingskrise in Afrika hin, von der Millionen von Menschen betroffen sind. Krieg hat viele Menschen gezwungen, ihr Land zu verlassen. Bürgerkriege haben Fluchtbewegungen vieler Menschen im eigenen Land veranlasst. Am Horn von Afrika haben Krieg und Naturschädigung die Lebensgrundlage für grosse Teile der Bevölkerung zerstört. Die Nachbarstaaten, die selber arm sind, sind gezwungen, Hunderttausende von Flüchtlingen aufzunehmen. Im Vergleich dazu ist die von den europäischen Ländern aufgenommene Zahl von Flüchtlingen verschwindend klein.

16. Die Bevölkerungsfrage ist ein weiteres Beispiel für diese Verflechtung. Unausgewogener und sprunghafter Bevölkerungszuwachs und eine ungleichmässige Verteilung der Bevölkerung verschlimmern noch die Armut und den Hunger, die sozialen Konflikte und die Schädigung der Umwelt. Die reichen Länder, deren Bevölkerung zahlenmässig relativ stabil bleibt, verbrauchen den grössten Teil der verfügbaren Energieressourcen. Den armen Ländern mit ihrer rapide wachsenden Bevölkerung fehlt es an Energie, und sie sind gezwungen, diesen Mangel durch umweltschädliche Massnahmen auszugleichen. Die Frage des Bevölkerungswachstums muss auf eine verantwortliche Weise angegangen werden, damit sowohl das Gewissen des einzelnen als auch die sozialen und umweltbedingten Dimensionen dieser vielschichtigen und eng verflochtenen Probleme beachtet werden.

17. Ein letzter Gesichtspunkt muss noch betont werden: Ungerechtigkeit, Krieg und Schädigung der Umwelt haben auf Frauen direktere und drastischere Auswirkungen als auf Männer. Frauen machen die Hälfte der Menschheit aus, sie tragen die Hauptlast der heutigen Krise. Das hat zur Folge, dass auch die Kinder schwer betroffen sind und zu Opfern der Krise werden. Die Unterdrückung der Frauen und die Verletzung ihrer Rechte

Inhaltsverzeichnis

1. Europäische Ökumenische Versammlung Frieden in Gerechtigkeit
2. Herausforderungen
 - 2.1 Bedrohungen der Gerechtigkeit
 - 2.2 Bedrohungen des Friedens
 - 2.3 Bedrohungen der Umwelt
 - 2.4 Ineinandergreifende Dimensionen der Krise
 - 2.5 Tiefere Wurzeln der heutigen Krise
3. Unser gemeinsamer Glaube
 - 3.1 Die Grundlage unserer Verantwortung
 - 3.2 Das Evangelium des Friedens
 - 3.3 Die Hoffnung, die wir bezeugen
 - 3.4 Die Kirche – Volk Gottes und Leib Christi in der Kraft des Heiligen Geistes
4. Sündenbekenntnis und Umkehr zu Gott (Metanoia)
5. Auf dem Weg zum Europa von morgen
 - 5.1 Nachdenken über die Vergangenheit
 - 5.2 Herausforderungen, vor denen wir stehen
 - 5.3 Die Teilung Europas heilen
 - 5.4 Abrüstung und Vertrauensbildung
 - 5.5 Dialog und Partizipation
 - 5.6 Übergangszeit
 - 5.7 Ethnische und regionale Konflikte
 - 5.8 Überwundene Feindschaft
 - 5.9 Das europäische Haus
 - 5.10 Eine Weltorientierung
6. Grundsätzliche Aussagen, praktische Verpflichtungen, Empfehlungen und Ausblicke auf die Zukunft
 - 6.1 Aussagen und Verpflichtungen
 - 6.2 Empfehlungen
 - 6.3 Dialog mit Menschen in anderen Teilen der Welt
 - 6.4 Ausblick auf die Fortführung des ökumenischen Prozesses in Europa

hat man in erschreckendem Masse übersehen. Frauen werden an den gesellschaftlichen Rand gedrängt und von den Strukturen der Entscheidungsfindung ausgeschlossen. Der Sexismus ist eine der Ursachen für die globale Krise. Der Begriff «Feminisierung der Armut» macht deutlich, wie ungerecht Lasten und Kosten verteilt sind. Für Frauen der südlichen Hemisphäre, die am Rande

des Existenzminimums leben, ist das im wahrsten Sinne des Wortes eine Angelegenheit von Leben und Tod.

2.5 Tiefere Wurzeln der heutigen Krise

18. Wie sind wir in diese Lage hineingera-
ten? Was sind die tieferen Wurzeln der Be-
drohungen, denen wir heute ausgesetzt
sind? Für viele scheint die Antwort auf der
Hand zu liegen: Der Grund ist in dem unge-
heuren Umfang von Mitteln und Möglich-
keiten zu suchen, die Wissenschaft und
Technik in die Hand des Menschen gelegt
haben. Die tiefgreifenden Veränderungen,
sowohl in den Gesellschaftsstrukturen als
auch in den Beziehungen des Menschen
zu seiner natürlichen Mitwelt, sind Konse-
quenzen der unerhörten Ausweitung aller
menschlichen Tätigkeitsbereiche. Moderne
Produktionsmittel bilden die Grundlage der
heutigen Wirtschaft. Sie stellen Möglichkei-
ten zur Ausbeutung bereit, wie sie noch nie
zuvor bestanden haben. Die Technik hat das
Wesen des Krieges verändert und Diktaturen
mit neuen Mitteln zur Überwachung und
Unterdrückung ausgestattet. Der Miss-
brauch der Technik ist für die zunehmende
Ausbeutung der Umwelt verantwortlich, die
– wenn sie nicht unter Kontrolle gebracht
wird – schliesslich zu deren Zerstörung füh-
ren wird. Die Technik hat viele Segnungen
gebracht. Aber anstatt der Menschheit zu
dienen, ist sie gleichzeitig zu einer Bedro-
hung der Zukunft geworden. Sie hat ganze
Systeme hervorgebracht, in denen selbst
kleine menschliche Fehler zur Katastrophe
führen können.

19. Der wahre Grund für diese Fehlent-
wicklung ist jedoch in den Herzen der Men-

schen, in ihrer Einstellung und Mentalität zu
suchen. Da ist die Täuschung, dass der
Mensch imstande sei, die Welt zu gestalten;
die Vermessenheit, die zur Überschätzung
der Rolle des Menschen im Hinblick auf das
Ganze des Lebens führt; eine Ideologie stän-
digen Wachstums ohne Bezug auf ethische
Werte an der Wurzel der Wirtschaftssysteme
in West und Ost; die Überzeugung, dass die
geschaffene Welt uns zur Ausbeutung und
nicht zur Fürsorge und Pflege übergeben sei;
das blinde Vertrauen, dass neue Entdeckun-
gen die jeweils entstehenden Probleme lösen
werden, und daraus folgend die Nichtbeach-
tung der Risiken, die durch unser eigenes
Tun entstanden sind.

20. Zweifellos brauchen wir das Können
und die Fähigkeiten von Wissenschaft und
Technologie für die Bewältigung unserer Zu-
kunft. Wenn wir aber der Sache der Gerech-
tigkeit, des Friedens und der Bewahrung der
Schöpfung dienen wollen, müssen die an
Technik und Wissenschaft geknüpften Er-
wartungen grundlegend überprüft werden.
Als Christen können wir nicht unkritisch
eine Ideologie des durch den Menschen
geschaffenen Fortschritts vertreten, die in ih-
ren Grundlagen nicht die ganze Person ange-
massen berücksichtigt. Wir können daher
das blinde Vertrauen auf die menschlichen
Errungenschaften nicht teilen. Andererseits
wenden wir uns aber mit der gleichen Ent-
schiedenheit gegen die wachsende Neigung
zu Ohnmachtsgefühlen, Resignation oder
Verzweiflung. Christliche Hoffnung ist für
uns eine Widerstandsbewegung gegen jeden
Fatalismus. Wir glauben, dass wir durch die
Umkehr zu Christus die volle Bedeutung des
menschlichen Lebens erkennen.

Nazianz, or. 45,7). Die Schöpfung ist ge-
gründet und wird zusammengefasst in der
Fleischwerdung des Logos Gottes und der
Vergöttlichung der Menschheit. Christus
machte «aus dem alten Menschen einen
neuen» (Hippolyt, ref. haer. 10,34).

23. Wie die ganze Menschheit schon im
ersten Adam existierte, so wird sie in gleicher
Weise zusammengefasst im zweiten Adam,
unserem Herrn Jesus Christus. Für uns Chri-
sten gibt es nur «eine einzige Menschheit,
nämlich das ganze Menschengeschlecht»
(Gregor von Nazianz, or. 31,15).

24. Aber wir haben gegen den Plan Got-
tes gesündigt. Der Sündenfall (Gen 3) führte
zum Verlust des göttlichen Friedens und der
Gerechtigkeit für alle Menschen und brachte
Leid und Schaden über die ganze Schöp-
fung. Durch den Verlust des göttlichen Frie-
dens und der Gerechtigkeit wurden die
menschlichen Beziehungen zerstört, wie
man an der Geschichte vom Mord an Abel
(Gen 4,1–8) sehen kann. Dadurch wurde
nicht nur die menschliche Gemeinschaft ge-
stört, sondern es hatte auch Folgen für Got-
tes Schöpfung: «Wenn du den Ackerboden
bestellst, wird er dir keinen Ertrag mehr
bringen», sagt Gott zu Kain (Gen 4,12).

25. Aus dem Zeugnis der Bibel wissen
wir, dass Gott der Menschheit treu geblieben
ist, obwohl sie sich von der Quelle allen Le-
bens abgewandt hatte. Immer wieder ist Gott
bereit, aufs Neue mit der Menschheit den
Bund zu schliessen und neue Hoffnung zu
geben. Dabei ist von einer Reihe von Bundes-
schlüssen die Rede, von Noah (Gen 9) über
Abraham (Gen 12) bis zu Mose und dem
Volk Israel. Gott sucht die Gemeinschaft mit
den Menschen. Um aber wirklich ein Leben
in Fülle leben zu können, muss auch das Volk
Gott gegenüber treu sein. Aus der Heilsges-
chichte erfahren wir jedoch, dass es bereit
war, den Bund durch Ungehorsam gegen-
über dem Schöpfer zu brechen. Unrecht und
Unredlichkeit herrschten unter ihnen (Jes
1,4). Propheten mussten ausgesandt wer-
den, um das Volk auf die Wege Gottes zu-
rückzuführen und ihre Herzen und Gedan-
ken zu ändern.

26. Der endgültige Bund Gottes mit der
Menschheit wurde in Jesus Christus einge-
setzt, durch ihn wurde die Versöhnung der
Menschheit mit ihrem Schöpfer vollbracht:
«Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in
ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöh-
nen. Alles im Himmel und auf Erden wollte
er zu Christus führen, der Frieden gestiftet
hat am Kreuz durch sein Blut» (Kol 1,19–20).
In Christus, seiner Kreuzigung und Aufer-
stehung, steht der gefallenen Menschheit der
Weg offen, den Frieden mit Gott und unter-
einander zu empfangen (Joh 14,27), die gött-
liche Gerechtigkeit wiederzuerlangen (Mt
6,33) und schliesslich mit der ganzen Schöp-

3. Unser gemeinsamer Glaube

3.1 Die Grundlage unserer Verantwortung

21. Unser Leben verdanken wir Gott dem
Schöpfer, dem dreieinigen Gott – Vater,
Sohn und Heiligem Geist –, der sich in sei-
ner Barmherzigkeit in Jesus Christus der
Menschheit offenbart hat. Ungeachtet der
fortdauernden konfessionellen Unter-
schiede teilen wir alle diesen Glauben.

22. Mit der Vollendung seines Schöp-
fungswerkes hat Gott vollkommene Liebe
bewiesen. «Und Gott sah alles an, was er ge-
macht hatte, und siehe: Es war sehr gut»
(Gen 1,31). Gott hat uns alle als einmalige
menschliche Wesen nach seinem Bild, als
Brüder und Schwestern, als Teil der gesam-
ten Schöpfung und in enger Abhängigkeit
von ihr geschaffen. Gott hat uns zu einem
Leben in Liebe berufen und Beziehungen
und Strukturen der Liebe unter uns einge-

setzt. Die menschliche Gemeinschaft soll ein
Abbild der unendlichen Liebe sein, welche
die drei göttlichen Personen in der Trinität
verbindet; deshalb sollte sie eine «koinonia»
(Gemeinschaft) der Liebe sein. Die Heilig-
keit der menschlichen Person nimmt einen
zentralen Platz im Geheimnis der «oikono-
mia» (Erlösungsordnung) ein. Der Schöpfer
«setzte den Menschen auf der Erde ein,
gleichsam eine zweite Welt, eine grosse in der
kleinen, einen anderen Engel, einen Anbeter
aus Körper und Geist, vollkommen einge-
weiht in die sichtbare Schöpfung, aber nur
teilweise in die geistige; König über das, was
auf der Erde ist, aber selber unter der Kö-
nigsherrschaft von oben; ein lebendiges
Geschöpf, das hier geleitet und dann an
einen anderen Ort versetzt wird; und, um das
Geheimnis zu vollenden, vergöttlicht durch
seine Hinneigung zu Gott» (Gregor von

fung erlöst zu werden, wie der Apostel Paulus sagt: «Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden» (2 Kor 5,17). An die ganze Schöpfung ist die Verheissung gerichtet, dass Gottes Schöpferfähigkeit noch nicht beendet ist. Er übt seine Schöpferkraft weiterhin überall auf der Welt aus, wie Jesus sagt: «Mein Vater ist noch immer am Werk, und auch ich bin am Werk» (Joh 5,17).

27. Durch die Versöhnung in Jesus Christus steht uns der Weg zum ewigen Leben offen. Wenn Gottes Reich, das «Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist» (Röm 14,17) ist, anbricht, wird die Fülle seines Segens offenbar werden. Gemeinsam mit der ganzen Schöpfung warten wir, dass diese zukünftige Herrlichkeit offenbart werde, und wir wissen, dass erst dann unser jetziger sündiger Zustand endgültig überwunden sein wird. Aber wir wissen auch, dass diese Zukunft bereits hier und jetzt in unserem Leben auf Erden begonnen hat. Deshalb ist es die höchste Bestimmung des Menschen, hier und jetzt Gottes Frieden und Gerechtigkeit zu suchen – im Bewusstsein unserer Solidarität mit der ganzen Schöpfung Gottes.

3.2 Das Evangelium des Friedens

28. Aufgrund dieses Glaubens verkündigen wir das Evangelium des Friedens. Im Neuen Testament wird die Frohe Botschaft von der Offenbarung Gottes an die Menschheit und der Erlösung durch Jesus Christus «Evangelium des Friedens» genannt (Eph 6,15). Friede mit Gott ist die Quelle wahren und echten Friedens unter den Menschen. Jesus Christus ist das Fundament für die Wiederherstellung der Gemeinschaft unter den Menschen. Was er den Jüngern sagte, gilt auch uns: «Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch» (Joh 14,27).

29. Der Begriff Friede (Shalom) hat eine zentrale Stellung im Alten Testament. «Shalom» hat eine viel umfassendere Bedeutung, als wir heute mit dem Wort «Frieden» verbinden. Er bedeutet Harmonie und Ganzheit und schliesst Gesundheit und die volle Entfaltung als Person ein. Er umfasst alle Lebensbereiche – persönliches Leben und das der Familie sowie den Bereich der Gesellschaft auf nationaler und internationaler Ebene. Er ist weit mehr als die begrenzte politische Sicherheit, die man heute oft Frieden nennt. Vielmehr weist Shalom auf jene göttliche Realität, die die Gaben von Gerechtigkeit, Frieden und Unversehrtheit der Schöpfung in ihren wechselseitigen Beziehungen umfasst. Für den Propheten Jesaja ist ein Friede, der diesen Namen verdient, nicht zu

trennen von Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit (Jes 9,7); und der zukünftige Friedenszustand des Volkes wird vom Frohlocken und Blühen des dürren Landes und der Wüste begleitet (Jes 35,1–2). Daher überrascht es nicht, dass Shalom der charakteristische Begriff ist, mit dem die messianischen Verheissungen beschrieben werden.

30. Diese messianischen Verheissungen wurden durch unseren Heiland und Erlöser Jesus Christus erfüllt, der den neuen und ewigen Bund mit der Menschheit geschlossen hat: Er ist unser Friede. Der Bund geht von Gott aus, aber er hat zwei Seiten: Gott lädt die Menschen ein, in Gemeinschaft mit ihm und in Gemeinschaft untereinander zu leben. In seiner Barmherzigkeit erlaubt uns Gott, seine Partner und Mitarbeiter zu sein.

31. *Der Gott der Gerechtigkeit:* Wir bekennen, dass Gott der Schöpfer und Gott der Befreier gleichzeitig der Gott der Gerechtigkeit ist. Wir werden von dem gnädigen Gott in Jesus Christus gerechtfertigt und aufgerufen, für seine Gerechtigkeit zu wirken. Im Alten Testament wird immer wieder die Forderung nach Gerechtigkeit betont. Ihr herausragendes Kennzeichen ist Sorge und Schutz für die Armen und die Fremdlinge, Verteidigung und Förderung ihrer Rechte und das Miteinanderteilen als Grundsatz und praktisches Handeln. Die prophetische Botschaft von der Gerechtigkeit ist der Auftrag, Ungerechtigkeit in Strukturen und Verhaltensformen überall und von Grund auf zu verändern. Wir müssen auch bedenken, dass in der Tradition des Glaubens, wie er durch das Alte Testament bezeugt wird, Jesus selbst seine messianische Berufung als Sendung zur Rettung aller, zur Befreiung der Armen, Leidenden und Unterdrückten verstanden und gelebt hat. «Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe» (Lk 4,18–19 nach Jes 61,1–2). Diese Befreiung bricht bereits hier in der Geschichte an und findet in der Auferstehung ihre Vollendung (1 Kor 15,42–57). Die prophetische Botschaft von der Gerechtigkeit wird im Neuen Testament aufgegriffen und weitergeführt in den beiden Seligpreisungen, die auf Gerechtigkeit bezogen sind (Mt 5,6 und 5,10), und in dem Wort von der besseren Gerechtigkeit (Mt 5,20) in der Bergpredigt.

32. *Der Gott des Friedens und der Versöhnung:* Versöhnung mit Gott gehört wesentlich zum Evangelium des Friedens (Röm 5,1). Die Kirche ist berufen, Zeugnis von Gottes Versöhnung zu geben. Weil Christus uns Versöhnung gebracht hat, sol-

len wir die Botschafter der Versöhnung in der Welt sein. «Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile – Juden und Heiden – und riss durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder» (Eph 2,14). Die gnädige Liebe Gottes, der sündigen Menschen vergibt, ist die Grundlage unserer Liebe zu Freund und Feind gleichermaßen. Nach dem Evangelium schliesst das Streben nach Frieden Kampf, Leiden und aktiven Widerstand ein. Wirklichen Frieden gibt es nicht ohne Gerechtigkeit. Frieden und Gerechtigkeit müssen in ihrem Verhältnis zueinander verstanden und ausgelegt werden. Wenn die Propheten so nachdrücklich auf Gerechtigkeit bestehen, dann wollen sie uns warnen, vor der Ungerechtigkeit zu kapitulieren oder Kompromisse mit ihr einzugehen; sie wollen uns warnen vor der Passivität, die im Grunde Feigheit oder Komplizenschaft ist oder der Erhaltung unseres eigenen Friedens auf Kosten anderer dient, besonders auf Kosten der Schwachen, die keine Macht haben und kein Gehör finden, um ihre Würde und Rechte zu verteidigen. Als Christen glauben wir, dass wahrer Friede gewährt wird, wenn wir den Weg mit Christus gehen, auch wenn wir oft davor zurückschrecken, ihm bis ans Ende zu folgen. Seine Absage an Gewalt fließt aus der Liebe, die sogar den Feind sucht, um ihn zu verwandeln und sowohl Feindschaft wie Gewalt zu überwinden. Diese Liebe ist bereit, in aktiver Weise zu leiden. Sie entlarvt den ungerechten Charakter des Gewaltaktes, zieht jene zur Rechenschaft, die Gewalt anwenden, und zieht den Feind in eine Beziehung des Friedens hinein (Mt 5,38–48; Joh 18,23). Jesus stellt den Weg der Gewaltlosigkeit unter die Verheissung einer friedlichen Erde (Mt 5,5). Auch wenn wir das Problem der Selbstverteidigung und die Pflicht des Staates zum Schutz seiner Bürger anerkennen, sind wir immer noch konfrontiert mit Leben, Lehre und Vorbild Jesu Christi.

33. *Der Gott der Schöpfung:* Wir bekennen abschliessend, dass Gott der Schöpfer alle seine Geschöpfe erhält und liebt. Deswegen haben sie alle ein fundamentales Recht auf Leben. Er hat dem Menschen eine besondere Stellung in der Schöpfung zugedacht: «Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte» (Gen 2,15 und 1,28). In Gottes Schöpfung sollen wir Verwalter sein. Verwaltung ist nicht Besitz. Gott der Schöpfer bleibt allein im Vollsinn des Wortes Eigentümer der ganzen Schöpfung. Im Psalm heisst es: «Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner. Denn er hat ihn auf Meere gegründet, ihn über Strömen befestigt» (Ps 24,1–2). Wenn wir die besondere Stellung des Menschen als des privilegiertesten unter al-

len Geschöpfen richtig verstehen wollen, dann dürfen wir nicht vergessen, dass die ganze Schöpfung zur Ehre Gottes bestimmt ist. Hierin liegt auch die grundsätzliche Bedeutung des Sabbats (Gen 2,3). Nicht die Menschheit, sondern Gott ist Anfang, Mitte und Ziel seiner ganzen Schöpfung und aller Geschichte: «Ich bin das Alpha und das Omega, der ist und der war und der kommt, der Herrscher über die ganze Schöpfung» (Off 1,8).

34. Damit muss die in den letzten Jahrhunderten vorherrschende Ethik neu durchdacht werden, die – im Gegensatz zur wahren Bedeutung des Wortes Gottes – der Menschheit gestattete, die Schöpfung für ihre eigenen Zwecke zu «beherrschen». Stattdessen sollten die Menschen Haushalter im Dienste Gottes und der Schöpfung sein. Deshalb sind wir im Gehorsam gegenüber Gott zur Erhaltung und Förderung der Schöpfung zum Wohle zukünftiger Generationen verpflichtet. Als wahrhaftiges Bild Gottes und Herr der Schöpfung zeigt Christus uns den Weg zur Erfüllung unserer Sendung, Gottes Schöpfungsplan zu gehorchen.

3.3 Die Hoffnung, die wir bezeugen

35. Die Hoffnung, die wir bezeugen, beruht auf der Gewissheit: Gott will, dass alle Menschen gerettet werden (1 Tim 2,4), und bietet ihnen das höchste Geschenk an: ewiges Leben. «Wenn wir unsere Hoffnung nur in diesem Leben auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen» (1 Kor 15,19). Wir erwarten vielmehr «einen neuen Himmel und eine neue Erde» (Off 21,1), d.h. die Verwandlung unserer Schöpfung: «Siehe, ich mache alles neu» (Off 21,5). Die neue Schöpfung ist die endgültige Errichtung der Gottesherrschaft: durch die Auferweckung wird Gottes Plan mit der Menschheit zur letzten Erfüllung gelangen. «Danach kommt das Ende, wenn er jede Macht, Gewalt und Kraft vernichtet hat und seine Herrschaft Gott, dem Vater, übergibt» (1 Kor 15,24).

36. Die Hoffnung auf Gottes endgültige Herrschaft lenkt uns nicht von unseren jetzigen Verpflichtungen ab. Im Gegenteil, christliche Hoffnung ist der stärkste Impuls, mit Mut und glühendem Eifer dafür zu arbeiten, dass die Menschheit friedfertiger und gerechter wird, dass sie stärker mit geschwisterlicher Liebe erfüllt wird, verantwortungsvoller ihre Verwaltung der Schöpfung wahrnimmt zum Wohle aller Männer und Frauen, damit die Schöpfung zukünftig in weltweiter Solidarität leben kann. Gott fordert uns auf, die Liebe im konkreten Dienst an unseren Mitmenschen (Lk 10,37) wirksam werden zu lassen, selbst wenn diese unsere Feinde sind (Mt 5,43–48). Die Seligpreisungen der Bergpredigt weisen sowohl auf

die Zukunft als auch auf die Gegenwart (Mt 5,1–12). Jesus zeigt den Weg, der allein zur endgültigen Teilhabe am Reich Gottes führt: «Darum sage ich euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit grösser ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen» (Mt 5,20). Gleichzeitig zeigt Jesu Handeln und Lehren, wie echte Liebe zu Gott und unserem Nächsten hier und jetzt aussehen muss. Christliche Hoffnung ist Aufruf zum Handeln, weil sie ein zwingender Ruf zum Dienst an Gott und unseren Mitmenschen ist (Mt 7,21). Je stärker unsere christliche Hoffnung, desto leidenschaftlicher und wirkungsvoller unser Handeln zur Verbesserung der gegenwärtigen Situation der Menschen.

3.4 Die Kirche – Volk Gottes und Leib Christi in der Kraft des Heiligen Geistes

37. Wir glauben, dass Gott von Anfang an Menschen zu seinem Volk erwählt und berufen hat, damit sie seine Liebe und Gnade in der Welt bezeugen. Gott stiftete einen Bund mit seinem Volk Israel, das er aus allen Völkern zu seinem besonderen Eigentum erkoren hatte (Ex 19,1–25; 24,8), zum Segen für alle Völker nach der Verheissung Gottes an Abraham (Gen 12,2ff). Trotz des Ungehorsams seines Volkes blieb Gott treu und verhiess den Neuen Bund (Jer 31,31–34), der endgültig in Jesus Christus errichtet wurde (vgl. 1 Kor 11,25; Mk 14,24; Hebr 8,1–13) und allen offensteht (1 Tim 2,4ff).

38. Durch Glaube und Taufe sind wir Töchter und Söhne Gottes geworden. Aufgrund dieser grossen Gabe der neuen Schöpfung in Christus (2 Kor 5,17; Gal 6,15) gibt es «nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr seid alle «einer» in Christus Jesus» (Gal 3,28). In der Kraft des Heiligen Geistes ist die Kirche der Leib Christi, der in der Welt gegenwärtig ist. «Durch den einen Geist wurden in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Christen, Sklaven und Freie; und alle wurden mit dem einen Geist getränkt» (1 Kor 12,13). Die Kirche als Leib Christi ist die «Vision des Friedens» (Origenes, or. 9,2), der nur dann wahrhaftig und weltweit sein kann, wenn Friede und Gerechtigkeit als Synonym verstanden werden (vgl. Clemens von Alexandria, Strom. 4,25).

39. Auch wenn wir Glieder des Leibes Christi sind, so gehören wir noch verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften an. Durch die Taufe und die Antwort des Glaubens auf das Hören von Gottes Wort sind wir Christen bereits eins in Christus, auch wenn wir noch nicht in voller Gemeinschaft leben. Um diese zu erreichen, suchen wir die in Lehre und Praxis noch bestehen-

den Unterschiede zu überwinden. In diesem Streben halten wir uns an die Vision einer Gemeinschaft, in der die verschiedenen Traditionen nicht mehr Anlass der Trennung, sondern der gegenseitigen Bereicherung sind. Alle Kirchen sind sich bereits bewusst, dass sie den Weg zu dieser Gemeinschaft zusammen gehen müssen.

40. Auch empfinden wir auf unserem gemeinsamen Weg des Suchens und Handelns im Bereich von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung die Spaltung unserer Kirchen besonders schmerzlich am Tisch des Herrn, denn dort empfangen und feiern wir den Neuen Bund, der gleichzeitig der Bund der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung ist. So ist die Eucharistie, die wir hier in Basel getrennt feiern, ein Ansporn zur Einheit der Kirchen und der Menschheit: «Die Eucharistie umgreift alle Aspekte des Lebens. Sie ist ein repräsentativer Akt der Danksagung und Darbringung für die ganze Welt. Die eucharistische Feier fordert Versöhnung und Gemeinschaft unter all denen, die als Brüder und Schwestern in der einen Familie Gottes betrachtet werden, und sie ist eine ständige Herausforderung bei der Suche nach angemessenen Beziehungen im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben (Mt 5,23f; 1 Kor 10,16f; 11,20–22; Gal 3,28). Alle Arten von Ungerechtigkeit, Rassismus, Trennung und Mangel an Freiheit werden radikal herausgefordert, wenn wir miteinander am Leib und Blut Christi teilhaben» (Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen [Lima-Text], Eucharistie, Nr. 20). Dies gilt für jede Form der Diskriminierung. Die durch Gott gewirkte Versöhnung wird deutlicher sichtbar, wenn in der christlichen Gemeinschaft alle Gegensätze zwischen Rassen, Klassen und Geschlechtern überwunden sind.

4. Sündenbekenntnis und Umkehr zu Gott (Metanoia)

41. Angesichts der Gefahren für die Zukunft der Menschheit wollen wir die Wahrheit des Evangeliums bezeugen. Wenn wir auf das Wort Gottes hören, erkennen wir unsere Verantwortung. Wir glauben, dass die Zukunft sich in dem Masse öffnen wird, wie wir uns Jesus Christus zuwenden. Die Sackgassen, in denen wir uns heute befinden, sind letztlich darauf zurückzuführen, dass wir von Gottes Wegen abgewichen sind. Wir wollen verkünden, dass Gott denen die Zukunft eröffnet, die zu Ihm umkehren.

42. Aber wir sind nicht in der Lage, so zu sprechen, als wären wir im vollen Besitz der

endgültigen Wahrheit. Die Kirchen und die Christen haben in vieler Hinsicht versagt und haben nicht immer den Massstäben von Gottes Ruf entsprochen; manchmal haben sie es sogar versäumt, die Wahrheit von Jesus Christus zu verkünden. Wir sind dankbar für das Zeugnis der Generationen vor uns. Wir danken für das Engagement der vielen Christen, die ihr Leben selbst bis ins Martyrium in den Dienst Christi gestellt haben. In den Kirchen haben zwar prophetische Stimmen rechtzeitig vor den anstehenden Gefahren gewarnt, aber wir müssen auch zugeben, dass das Zeugnis aller Christen nicht deutlich genug gewesen ist. Zu lange waren wir blind gegenüber der Tragweite und den Forderungen des Evangeliums nach Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung der Schöpfung. Gemeinsam mit anderen brauchen wir einen neuen Anfang.

43. Wir bekennen unser Versagen gemeinsam und als einzelne. Wenn wir Christus nachfolgen, sind wir dauernd mit den Forderungen Seines Rufes konfrontiert und müssen unser Leben überprüfen. Der wahre Glaube an Christus ist immer persönlich, aber er ist nie privat. In der Nachfolge Christi erkennen wir, dass wir gefangen sind in Strukturen, die Ungerechtigkeit, Gewalt, Verschwendung und Zerstörung ausbreiten. Sie sind das Ergebnis der Sünde des Menschen, und sie scheinen oft den Kurs in die Zukunft zu bestimmen. Der Weg, der zur Überwindung dieser Strukturen führt, beginnt mit einem gemeinsamen Sündenbekenntnis. Wenn wir uns gemeinsam Gott zuwenden, wird Er uns vielleicht die Freiheit schenken, einen neuen Anfang zu finden. Der ökumenische Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung ist für die Kirchen eine Bewegung zu Reue und neuem Leben:

- Wir haben versagt, weil wir nicht Zeugnis abgelegt haben von Gottes sorgender Liebe für all und jedes Geschöpf und weil wir keinen Lebensstil entwickelt haben, der unserem Selbstverständnis als Teil von Gottes Schöpfung entspricht.

- Wir haben versagt, weil wir die Trennung unter den Kirchen nicht überwunden haben und weil wir die uns gegebene Autorität und Macht oft dazu missbraucht haben, falsche und eingeschränkte Solidaritäten wie Rassismus, Sexismus und Nationalismus zu bestärken.

- Wir haben versagt, weil wir Kriege verursacht und nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft haben, uns für Vermittlung und Versöhnung einzusetzen. Wir haben Kriege entschuldigt und oft zu leicht gerechtfertigt.

- Wir haben versagt, weil wir nicht entschieden genug die politischen und wirtschaftlichen Systeme in Frage gestellt haben, die Macht und Reichtum missbrauchen, die

die natürlichen Ressourcen der Welt nur zum eigenen Nutzen ausbeuten und Armut und Marginalisierung verewigen.

- Wir haben versagt, weil wir Europa als Zentrum der Welt und uns als den anderen Teilen der Welt überlegen betrachtet haben.

- Wir haben versagt, weil wir nicht unablässig Zeugnis abgelegt haben von der Heiligkeit und der Würde allen Lebens und von der Achtung, die wir allen Menschen gleichermaßen schulden, sowie von der Notwendigkeit, allen Menschen die Möglichkeit zu geben, ihre Rechte auszuüben.

44. Gott bietet uns neues Leben und macht uns frei. Vergebung wischt indes die Folgen unserer früheren Fehler und Irrtümer nicht einfach weg. Wie bleiben an die Vergangenheit gebunden und müssen die Verantwortung für die entstandene Situation übernehmen. Aber Vergebung eröffnet uns von neuem die Perspektive des Reiches Gottes mit seinen erneuernden Kräften.

45. Gottes Vergebung zu suchen, heisst dem Ruf zur Umkehr (Metanoia) Folge zu leisten. Umkehr zu Gott bedeutet mehr als ein blosses Annehmen der Vergebung. Umkehr bedeutet Änderung des Herzens, der Einstellung und der Geisteshaltung. Unsere Umkehr zu Gott verlangt, dass wir uns aktiv Gottes Gerechtigkeit zuwenden, Gottes Shalom annehmen und in Harmonie mit der ganzen Schöpfung Gottes leben.

Umkehr zu Gott (Metanoia) bedeutet heute die Verpflichtung, einen Weg zu suchen

- aus den trennenden Unterschieden zwischen Armen und Reichen, zwischen Mächtigen und Machtlosen,

- aus Strukturen, die Hunger, Entbehrung und Tod verursachen,

- aus der Arbeitslosigkeit von Millionen von Menschen,

- aus einer Welt, in der Menschenrechte verletzt und Menschen gefoltert und isoliert werden,

- aus einer Lebensweise, in der moralische und ethische Werte unterhöhlt, wenn nicht sogar verworfen werden,

in eine Gesellschaft, in der die Menschen gleiche Rechte besitzen und in Solidarität miteinander leben.

Umkehr zu Gott (Metanoia) bedeutet heute die Verpflichtung, einen Weg zu suchen

- aus den ausgrenzenden Trennungen, die durch rassische, ethnische und kulturelle Diskriminierung gefördert werden,

- aus der Missachtung und der Marginalisierung der Zwei-Drittel-Welt,

- aus dem Erbe des Antisemitismus in unseren Gesellschaften und Kirchen und dessen tragischen Konsequenzen

in eine Vielfalt der Kulturen, Traditionen und Völker in Europa.

Umkehr zu Gott (Metanoia) bedeutet heute die Verpflichtung, einen Weg zu suchen

- aus den Trennungen zwischen Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft,

- aus der Abwertung und dem Unverständnis für die unverzichtbaren Beiträge der Frauen,

- aus den ideologisch fixierten Rollen und Stereotypen für Männer und Frauen,

- aus der Weigerung, die den Frauen geschenkten Gaben für das Leben und die Entscheidungsprozesse der Kirche anzuerkennen,

in eine erneuerte Gemeinschaft von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft, in der Frauen auf allen Ebenen einen gleichen Teil der Verantwortung tragen wie die Männer und in der sie ihre Gaben, Einsichten, Werte und Erfahrungen frei einbringen können.

Umkehr zu Gott (Metanoia) bedeutet heute die Verpflichtung, einen Weg zu suchen

- aus Krieg und Ideologien, die das Göttliche in jedem Menschen missachten,

- aus der Vergötzung sowohl der konkreten Strukturen der Gewalt wie des Militarismus,

- aus den destruktiven Folgen der für die Rüstung heute ausgegebenen Riesensummen,

- aus einer Situation, in der der Einsatz des Militärs oder die Drohung, es einzusetzen, notwendig erscheint, um die Menschenrechte zu bewahren oder durchzusetzen, *in eine Gesellschaft, in der Friedensstiftung und die friedliche Lösung von Konflikten unterstützt werden, und in eine Gemeinschaft von Völkern, die solidarisch zum Wohl der anderen beitragen.*

Umkehr zu Gott (Metanoia) bedeutet heute die Verpflichtung, einen Weg zu suchen

- aus der Trennung zwischen dem Menschen und der übrigen Schöpfung,

- aus der Herrschaft des Menschen über die Natur,

- aus einem Lebensstil und aus wirtschaftlichen Produktionsweisen, die die Natur schwer schädigen,

- aus einem Individualismus, der die Integrität der Schöpfung zugunsten privater Interessen verletzt,

in eine Gemeinschaft der Menschen mit allen Kreaturen, in der deren Rechte und Integrität geachtet werden.

Umkehr zu Gott (Metanoia) bedeutet heute die Verpflichtung, einen Weg zu suchen

- aus der Trennung, in der die Kirchen immer noch leben,
- aus dem Misstrauen und der Feindseligkeit in ihrem Umgang miteinander,
- aus der Last der lähmenden Erinnerungen an die Vergangenheit,

– aus der Intoleranz und der Weigerung, die Religionsfreiheit anzuerkennen,

in eine Gemeinschaft, die sich bewusst ist, dass sie der ständigen Vergebung und Erneuerung bedarf, und die Gott für seine Liebe und für seine Gaben gemeinsam lobt und preist.

5. Auf dem Weg zum Europa von morgen

5.1. Nachdenken über die Vergangenheit

46. Jedes Nachdenken über die Zukunft Europas muss mit einer Reflexion über die europäische Vergangenheit beginnen. Die europäische Geschichte ist von grossen kulturellen und wissenschaftlichen Errungenschaften und der Entwicklung der grundlegenden menschlichen Werte sowie von geistlichen Einsichten und Erfahrungen geprägt. Zugleich ist sie eine Geschichte tiefsitzender Neigung zur Gewalttätigkeit, die sich sowohl auf unserem eigenen Kontinent als auch in der ganzen Welt ausgewirkt hat. Für viele Menschen in anderen Ländern steht dieser relativ kleine Teil der Welt, der sich «Europa» nennt, nicht für Streben nach Menschenwürde, Freiheit und sozialer Gerechtigkeit, sondern für koloniale Ausbeutung, Sklaverei, Rassismus, Diskriminierung, wirtschaftliche Ausbeutung, kulturelle Beherrschung und ökologische Verantwortungslosigkeit.

47. Von Europa sind zudem in diesem Jahrhundert zwei Weltkriege ausgegangen. Gerade in diesem Jahr 1989, d. h. fünfzig Jahre nach dem Ausbruch des letzten Weltkrieges, erinnern wir uns der Toten, des Leidens, der Trauer, der Verbrechen und der Verwüstungen, die dieser Krieg verursacht hat.

48. Als Christen sind wir für dies alles mitverantwortlich. Kirchenspaltungen und Religionsstreitigkeiten hatten grossen Einfluss auf die europäische Geschichte. Viele Kriege waren Religionskriege. Millionen von Menschen sind um ihres Glaubens willen gefoltert und getötet worden. In den grossen sozialen Konflikten, in denen es um Gerechtigkeit ging, haben die Kirchen oft geschwiegen. Als Folge dieser Geschichte und des letzten Weltkrieges ist Europa zu einem gespaltenen Haus geworden.

5.2 Herausforderungen, vor denen wir stehen

49. Diese Einsicht muss uns bescheiden machen, aber wir hoffen, dass sie uns helfen wird, aufgeschlossener gegenüber den Her-

ausforderungen zu sein, die sich im derzeitigen Wandlungsprozess Europas stellen.

50. Fünfzig Jahre nach Ausbruch des letzten Weltkrieges stellen wir jetzt das wachsende Bedürfnis fest, die Spaltung Europas zu überwinden. Sowohl innerhalb unserer Länder als auch über die Ländergrenzen hinweg kritisieren viele – auch viele Christen –, dass diese Strukturen Frieden und Gerechtigkeit nicht hinreichend garantieren und nicht geeignet sind, der Bedrohung der Schöpfung mit Nachdruck und Phantasie entgegenzutreten.

51. Drei wichtige und bedeutungsvolle Entwicklungen verlangen unsere besondere Aufmerksamkeit:

- die *Verbesserung der Ost-West-Beziehungen* im Rahmen des KSZE-Prozesses,
- die *demokratischen Reformen* in der UdSSR und anderen osteuropäischen Ländern,

– der *Integrationsprozess in Westeuropa* (Einheitliche Europäische Akte, die den Binnenmarkt begründet, der mit Beginn 1993 in Kraft treten soll).

Gleichzeitig jedoch flammen aufgrund der überkommenen und immer noch bestehenden Ungerechtigkeiten ethnische und regionale Konflikte (wieder) auf.

52. In Europa gibt es kleinere und auch grössere nationale Gruppen, deren Recht auf die eigene Kultur, Religion und ihr eigenes politisches System nicht oder nur sehr begrenzt anerkannt wird. Wir unterstützen die Bemühungen dieser Völker und nationalen Gruppen um Selbstbestimmung und Förderung ihrer Kultur und Religion. Wir rufen alle Christen auf, solchen Ungerechtigkeiten entgegenzuwirken und diesen Völkern und nationalen Gruppen mit gewaltfreien Mitteln zu helfen.

53. Als Christen müssen wir mit darüber nachdenken, wie Europa in der Zukunft aussehen soll. Was sind unsere Hoffnungen? Was sind unsere Sorgen und Probleme?

5.3 Die Teilung Europas heilen

54. Die Kirchen sind zweifellos dazu aufgerufen, ihren Beitrag dazu zu leisten, dass

die völkertrennenden Spaltungen auf unserem Kontinent überwunden werden. Wir Europäer dürfen uns mit der jetzigen Situation nicht abfinden.

55. Der angelaufene Entspannungsprozess hat sichtbar Früchte getragen: in der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE, angefangen von der Schlussakte von Helsinki 1975 bis zum Wiener Dokument von 1989) und dem INF-Vertrag über die Mittelstreckenraketen von 1987. Die wichtige Frage an uns alle ist, ob Europa – Ost wie West – bereit ist, in eine neue Phase dieses Prozesses einzutreten. Wird Entspannung in den kommenden Jahren nur in dem Bemühen bestehen, die Spaltungen weniger gefährlich zu machen? Oder werden wir endlich eine wirkliche Versöhnung in Europa erreichen? Aufgrund ihrer Sendung haben die Kirchen eine besondere Verantwortung, zu dieser Versöhnung beizutragen.

56. Entspannung und Versöhnung in Europa dürfen allerdings nicht auf Kosten der Länder in Asien, Afrika, Mittel- und Lateinamerika geschehen. Unsere ernste Sorge über die eklatanten Ungerechtigkeiten in Europas Wirtschaftsbeziehungen zu den ärmeren Ländern muss nicht nur weiter wachbleiben, sondern sie muss vertieft werden. Ein Europa, das seine eigenen Probleme und Schwierigkeiten löst, kann seine Verantwortung für andere Länder um so wirksamer erfüllen.

5.4 Abrüstung und Vertrauensbildung

57. Unsere Hoffnung auf Heilung setzt voraus, dass der mit dem INF-Vertrag begonnene Prozess fortgesetzt wird. Die riesige Anhäufung von Waffen in Europa wird heute – was auch immer ihre Rolle in der Vergangenheit dafür gewesen sein mag – immer mehr als Ausdruck einer Spaltung betrachtet, die überwunden werden muss. In vieler Hinsicht scheint der «Kalte Krieg» vorbei zu sein. Und doch bleibt Europa, mit Ausnahme der wenigen neutralen Staaten, in zwei antagonistischen Militärblöcken organisiert, die beide über gewaltige Streitkräfte verfügen. Der Aufwand zur Aufrechterhaltung dieser Strukturen macht Millionen von Menschen innerhalb und ausserhalb Europas immer ärmer. Als Kirchen müssen wir dazu beitragen, dass neue Strukturen für Europa gefunden werden, die auf die Probleme von heute und von morgen – und nicht auf die von gestern eingehen. Wenn wir in Europa in Frieden leben wollen, brauchen wir ein *gemeinsames Sicherheitssystem*. Wir blicken voll Hoffnung auf die Verhandlungen über konventionelle Waffen und vertrauensbildende Massnahmen, die dieses Jahr begonnen haben.

58. Wenn wir auf unserem Kontinent in Frieden zusammenleben möchten, brauchen wir eine neue Vision von Europa und eine Politik der gemeinsamen Sicherheit.

5.5 Dialog und Partizipation

59. Unsere Hoffnung auf Heilung ist durch die letzten Entwicklungen in einigen Ländern Europas sehr gestärkt worden. Diese Entwicklungen lassen durch einen Reform- und Demokratisierungsprozess der Gesellschaft mehr Raum für Dialog in der Aussen- und Innenpolitik. In einigen Ländern entsteht so allmählich, was man als «Zivilgesellschaft» bezeichnet, d.h. vom Staat unabhängige Gruppen, nichtstaatliche Organisationen und Initiativen. Die Menschen werden sich zunehmend ihrer Rechte, ihrer Rolle und ihrer Stärke in der Gesellschaft bewusst. Sie möchten aktiv ihre Zukunft mitgestalten. Dies gibt der Entspannung eine neue Dimension. Für diesen Prozess könnte auch das Wiener KSZE-Dokument (1989) wichtig sein, denn es enthält eindeutige Erklärungen zur Religionsfreiheit, zu den Menschenrechten, den nationalen Minderheiten und den menschlichen Kontakten.

60. Diese Schritte in Richtung auf Dialog und Gespräch, sowohl in einzelnen Ländern als auch zwischen den Ländern, sind für die Kirchen eine dringende Aufforderung, an diesem Prozess teilzunehmen. Die Kirchen sollten für alle, die nicht miteinander übereinstimmen, aber nach der Wahrheit suchen, ein Ort der Offenheit und des Dialogs sein. In Zeiten der Polarisierung und der Spannung haben die Kirchen die Verantwortung, den Dialog zwischen allen zu erleichtern, die andernfalls Schwierigkeiten hätten, miteinander zu reden, d.h. auch mit Anhängern anderer Weltanschauungen und Glaubensformen und über den entzweierenden Graben in Europa hinweg. Auf diese Weise können wir mitwirken an dem Prozess, bei dem die Grenzen allmählich ihren trennenden Charakter verlieren können.

61. Wir bekräftigen mit Nachdruck die Bedeutung gewaltfreier politischer Mittel: Sie sind der angemessene Weg, Veränderungen in Europa zu erreichen. *In unseren Ländern oder auf unserem Kontinent gibt es keine Situation, die einen Einsatz von Gewalt verlangen oder rechtfertigen würde.*

5.6 Übergangszeit

62. Diese Zeit der Hoffnung und der Erwartungen ist jedoch nicht ohne neue Gefahren. In dem neugeschaffenen Freiraum tauchen alte Probleme wieder auf. Und auch der Prozess der Veränderung bringt, wie all

solche Prozesse, zwangsläufig seine eigenen Probleme mit sich. Was vielen als eine neue Zukunft erscheint, mag von anderen als Bedrohung empfunden werden. Es ist ein schmerzhafter Prozess. Daher ist es äusserst wichtig, dass wir als Kirchen in Europa auch über diesen Aspekt der Risiken bei diesem Wandlungsprozess nachdenken. Dabei müssen wir folgendes hervorheben:

- In dem heutigen Wandlungsprozess Europas könnten sich einzelne Länder, Gruppen oder Menschen versucht fühlen, ihren eigenen Interessen, Rechten und Ansichten einen absoluten Vorrang zu geben. Wenn dies geschehen sollte, wird bald kaum noch Raum für den raschen Wandel vorhanden sein. Daher möchten wir dringend darum bitten: Lassen wir diesen Prozess der Wandlung zu einem *Prozess der Versöhnung werden*. Dies bedeutet mehr als den Verzicht auf die Anwendung von Gewalt. Es bedeutet auch Offenheit gegenüber den Forderungen und Rechten der «anderen Seite» – sowohl für die Fähigkeit zum Wandel, die man vom anderen fordert, wie auch für deren Grenzen.

- Die *Einheitliche Europäische Akte*, die nach 1992 einen grossen Binnenmarkt anstrebt, treibt jetzt schon die westeuropäische Integration voran. Mit dieser Entwicklung sind sowohl Erwartungen als auch Befürchtungen verbunden. Man hofft, durch diesen Schritt den Wohlstand vieler anheben zu können. Aber man fürchtet auch, dass dies auf Kosten und unter Ausschluss vieler anderer geschehen könnte. Als Kirchen ganz Europas müssen wir dafür eintreten, dass diese Öffnung der inneren Grenzen in Westeuropa nicht zu einem «westeuropäischen Bollwerk» wird, das sich gegenüber den anderen Teilen der Welt zunehmend abschottet. Wirtschaftliche Zusammenarbeit ist erforderlich; dazu gehören auch Massnahmen zur Erleichterung der Schuldenlast und zur Verringerung der technologischen Kluft zwischen West- und Osteuropa und zwischen Nord- und Südeuropa. Dasselbe gilt für andere Problembereiche. Vor allem die *Flüchtlings- und Asylantenpolitik* wird ein Testfall für die Offenheit Westeuropas sein. Auch müssen die Kirchen der unmittelbar betroffenen Länder besonders aufmerksam die Auswirkungen der Integration auf das Nord-Süd-Verhältnis innerhalb Europas verfolgen. Sie müssen beobachten, wie die Bedürfnisse der Armen in ihren eigenen Ländern befriedigt und Fragen der sozialen Sicherheit und der Partizipation behandelt werden. Der Schutz der Umwelt muss besonders beachtet und respektiert werden. Besondere Aufmerksamkeit sollte den Strukturen von Ungerechtigkeit und Ausbeutung geschenkt werden, die oft eine Begleiterscheinung der Tourismusindustrie sind.

5.7 Ethnische regionale Konflikte

63. Als Christen sind wir wie in Europa keine blossen Zuschauer. Wir sind vielmehr sowohl ein Teil der Hoffnung als auch ein Teil der Spaltungen. Das gilt auch für die in unserem Kontinent neu aufflammenden ethnischen und regionalen Konflikte – die oft schon seit langem schwelen und weit in die Geschichte zurückreichen. Als Kirchen müssen wir bereit sein, uns der Minderheiten anzunehmen, die sich gegen den Assimilationsdruck wehren, und wir müssen für die Menschenwürde der Randgruppen eintreten. Wir dürfen uns nicht nur angesichts der grossen Konflikte zwischen Nord und Süd und Ost und West für Versöhnung einsetzen, sondern müssen dies auch tun angesichts der ebenso trennenden Verbitterung, ja des Hasses, der die Menschen in unseren eigenen Gesellschaften entzweit.

64. Wir fordern die Regierungen Europas auf, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um alle Bedingungen und Massnahmen abzuschaffen, die Menschen veranlassen, zu Flüchtlingen zu werden, und die sie zwingen, Zukunft für sich und ihre Kinder fern von ihrer Heimat zu suchen.

5.8 Überwundene Feindschaft

65. Wir hoffen und beten, dass unser Zusammenkommen in Basel ein Zeichen der Hoffnung für das Zusammenwachsen auf diesem geteilten Kontinent ist. Wir ermutigen die Kirchen und Gemeinden aus unterschiedlichen Teilen Europas, einander zu treffen, miteinander zu sprechen und zu beten. Als Kirchen wissen wir, dass die Gemeinschaft, die wir feiern dürfen, nicht unser eigenes Werk ist. Unser Herr Jesus Christus hat die trennenden Wände eingerissen. Weil – in einem tieferen Sinn – der Leib Christi «überwundene Feindschaft» ist, bitten wir darum, dass der ökumenische Prozess in Europa ein Versöhnungsprozess sein möge. Aus dieser Erwartung heraus sind wir dazu aufgefordert, in unseren eigenen Gesellschaften und in ganz Europa unsere eigene Rolle zu spielen.

5.9 Das europäische Haus

66. In der letzten Zeit sind unsere Vorstellungen von Europas Zukunft durch das Bild des gemeinsamen europäischen Hauses angeregt worden. Wie realistisch ist diese Vision in einem Kontinent, der so lange und auf so vielfältige Art getrennt und gespalten ist? Die Vorstellung vom gemeinsamen europäischen Haus erinnert uns daran, dass alle Menschen und Staaten in Europa gemeinsame Grundlagen haben in ihrer Geschichte, ihrem kulturellen Erbe und ihren Werten. Und es erinnert uns daran, dass «*Europa*» nicht der Name nur für einen Teil dieses Kontinents ist. In einem gemeinsamen Haus

gibt es gemeinsame Verantwortungen. Es darf nicht zugelassen werden, dass sich die Lage einiger Teile verschlechtert, während andere in Luxus glänzen. In einem gemeinsamen Haus wird das Leben vom Geist der Zusammenarbeit und nicht der Konfrontation bestimmt. Dabei ist wichtig, dass zur Vorstellung von einem gemeinsamen europäischen Haus auch die Kritik an allen trennenden Wänden, Gräben und Schranken gehört, die eine Kommunikation unmöglich machen.

67. Das Bild macht deutlich, dass wir lernen müssen, mit vielen Menschen auf einem kleinen Kontinent zusammenzuleben. Es gibt nur wenig Raum, und die verfügbaren Vorräte sind knapp. Einige grundlegende Hausregeln sind daher nötig, eine Art *«Hausordnung»*, die das Zusammenleben möglich macht. In diesen Regeln müsste enthalten sein:

- das Prinzip der Gleichheit aller Bewohner, seien sie stark oder schwach,
- die Anerkennung von Werten wie Freiheit, Gerechtigkeit, Toleranz, Solidarität und Partizipation,
- eine positive Einstellung gegenüber Anhängern verschiedener Religionen, Kulturen und Weltanschauungen,
- offene Türen und Fenster – mit anderen Worten: viele persönliche Kontakte und viel Gedankenaustausch,
- Konfliktlösung durch Dialog und nicht durch Gewalt.

68. Das europäische Haus sollte ein *offenes Haus* sein, ein Ort der Zuflucht und des Schutzes, ein Ort des Willkommens und der Gastfreundlichkeit, wo Gäste nicht diskriminiert, sondern als Mitglieder der Familie behandelt werden. In diesem Haus sollte sich niemand davor fürchten, die Wahrheit zu sagen. Im europäischen Haus sollten die Bewohner etwas unternehmen gegen das Gefälle zwischen den Armen und den Reichen in Europa, gegen den Riss zwischen Nord und Süd auf diesem Kontinent, gegen die diskriminierende Behandlung von Nicht-Staatsbürgern, gegen die Ungerechtigkeit der Massenarbeitslosigkeit, gegen die Vernachlässigung der Jugend und das Selbst-Überlassensein der Alten. Das tägliche Brot sollte unter alle gerecht verteilt werden.

5.10 Eine Weltorientierung

69. Das Bild vom gemeinsamen europäischen Haus hat auch seine Grenzen. Erstens verführt es dazu, die Gründe zu ignorieren, warum verschiedene Teile Europas in diesem Jahrhundert in verschiedene Richtungen gegangen sind. Eine beflügelnde Vision ist kein Ersatz dafür, schwierige Fragen anzugreifen. Zweitens könnte dies Bild, wenn die Kirchen es gebrauchen, als der Versuch missverstanden

werden, zu einer verlorenen Vergangenheit zurückführen zu wollen. Wir messen unseren gemeinsamen christlichen Werten grösstes Gewicht bei sowohl für das Leben des einzelnen als auch für das Leben der Gesellschaft. Aber *wir wollen keine Modelle der Vergangenheit wiederherstellen*. Vielmehr müssen wir Zeugen für eine Kultur der Liebe sein und danach trachten, den Anruf

von Gottes Reich inmitten der reichen Vielfalt der uns heute umgebenden Kultur zu hören. Und schliesslich kann das Bild eurozentrisch klingen. Aber als Kirchen in Europa sind wir ein Teil des weltweiten Leibes Christi. Unser Blick ist daher nicht allein auf die Zukunft Europas gerichtet, sondern auf die Zukunft der Welt, auf die Zukunft der Schöpfung Gottes.

6. Grundsätzliche Aussagen, praktische Verpflichtungen, Empfehlungen und Ausblicke auf die Zukunft

6.1 Aussagen und Verpflichtungen

70. Die Europäische Ökumenische Versammlung *Frieden in Gerechtigkeit* stellt einen Schritt in einem Prozess dar. Sie ist nicht der Prozess selbst. Wir betonen, dass wir als europäische Kirchen und Christen in unserem gemeinsamen Reden und Handeln für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung den grösstmöglichen Konsens anstreben.

71. Als Delegierte der europäischen Kirchen *verpflichten wir uns* dazu, in unseren Kirchen und Gesellschaften für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzutreten. Wir fordern die Kirchen in Europa auf, in ihren jeweiligen Ländern und weltweit ebenso zu handeln. Zu dieser Verpflichtung gehören *persönliche Erneuerung und die Veränderung der Strukturen* als zwei Seiten derselben Medaille.

72. Als Delegierte aus europäischen Kirchen und im Gehorsam gegenüber dem Evangelium:

– *betrachten wir es als Skandal und Verbrechen*, dass jährlich Millionen von Menschen in einer Welt verhungern, die genügend Güter hat und genug Nahrungsmittel für alle haben könnte;

– *verpflichten wir uns*, unsere Ressourcen miteinander zu teilen und *bevorzugt für die Armen, Unterdrückten und Machtlosen einzutreten*. Wir werden uns für eine neue Weltwirtschaftsordnung einsetzen.

73. *Wir betrachten es als Skandal und Verbrechen*, wie Menschenrechte verletzt werden. Die Menschen sind nach Gottes Bild geschaffen und haben ein unveräusserliches Recht auf die Grundgarantien des Lebens. *Wir verpflichten uns*, gegen alle Menschenrechtsverletzungen und die ihnen Vorschub leistenden sozialen Strukturen zu kämpfen. *Wir betrachten es als äusserst dringend*, die Menschenwürde aller während des ganzen Lebens, besonders wenn es am verwundbarsten ist, d. h. an seinem Anfang und an seinem Ende, in Krankheit und bei Ausschluss aus der menschlichen Gemeinschaft, zu schützen. *Jegliche Diskriminierung aufgrund von Klasse, Rasse, Geschlecht, Glau-*

bensüberzeugung sowie jede erzwungene Trennung von Familien verletzt die Würde des Menschen zutiefst. Wir verwerfen unter allen Umständen Folter und Todesstrafe. Wir wollen alles in unserer Kraft Stehende tun, damit alle Abkommen über Menschenrechte Anwendung und Durchführung finden.

74. *Wir betrachten es als Skandal und Verbrechen*, dass der Schöpfung weiterhin nicht wiedergutzumachende Schäden zugefügt werden. Wir erkennen, dass eine neue partnerschaftliche Beziehung zwischen dem Menschen und der übrigen Natur nötig ist. Wir verpflichten uns, bei der Lösung unserer Probleme nicht mehr auf Kosten anderer zu handeln oder neue Probleme zu verursachen. *Unser Ziel ist eine internationale Umweltordnung.*

75. *Wir betrachten es als lebenswichtig für die Menschheit, den Krieg als Institution abzuschaffen und die auf Massenvernichtungswaffen gestützte Abschreckung zu überwinden.* Wir empfinden es als eine Notwendigkeit, die Welt schrittweise von allen Massenvernichtungswaffen zu befreien. *Wir verpflichten uns* zu einer gewaltfreien Beilegung von Konflikten in der ganzen Welt. *Wir wollen zum Aufbau einer internationalen Friedensordnung beitragen.* Insbesondere müssen wir gemeinsam konkrete Abkommen eingehen, welche die Grundlage für eine internationale Friedensordnung bilden.

76. *Wir betrachten es als lebenswichtig* zu erkennen, dass die Schätze dieser Erde mit den kommenden Generationen und dem zukünftigen Leben zu teilen sind. Deshalb *verpflichten wir uns zu einem neuen Lebensstil in unseren Kirchen, Gesellschaften, Familien und Gemeinden.*

77. Als Christen leben wir in Gottes Bund mit uns und der ganzen Schöpfung. Wir gehören alle zu dem einen Leib Christi. Weil Gott unsere Herzen und Gedanken verändert, *schliessen auch wir als Christen einen Bund untereinander. Ihm, unserem Gott sind wir zur vorrangigen Treue verpflichtet. Alle anderen Loyalitäten (gegenüber Staat, Kultur oder sozialer Gruppe usw.) sind dem-*

gegenüber zweitrangig. Hier liegt der Grund für unser Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

6.2 Empfehlungen

78. *Wir verpflichten uns* von neuem dazu, Kirche, Leib Christi und Volk Gottes zu sein. Wir fordern unsere Kirchen und alle Christen in Europa auf, für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzutreten, wie dies in den folgenden Empfehlungen beschrieben wird.

79. *Wir halten es für wesentlich*, dass die lebenswichtigen Anliegen von *Gerechtigkeit, Frieden und der Bewahrung der Schöpfung nicht vom Auftrag der Kirche zur Verkündigung des Evangeliums getrennt* werden. *Wir verpflichten uns* deshalb, Gottes Angebot des neuen Lebens in Christus allen Menschen zu verkünden.

80. *Wir regen die Bildung von ökumenischen «Shalom-Diensten» an.* Frauen und Männer, die sich in solchem Dienst engagieren, werden ihre eigene Kirche als Teil des dienenden Volkes Gottes unter allen Völkern erkennen. *Wir verpflichten uns*, diesen aktiven Geist des Shalom auszubreiten.

81. Insbesondere wollen wir uns mit unseren Bemühungen innerhalb des von dem KSZE-Prozess und auf globaler Ebene von den Vereinten Nationen vorgegebenen strukturellen Rahmens halten und bitten andere, das gleiche zu tun.

82. Der in dem *strukturellen Rahmen der KSZE* gewählte Ansatz, demzufolge Sicherheitspolitik, wirtschaftliche und ökologische Zusammenarbeit, menschliche Kontakte und Menschenrechte als ein Ganzes behandelt werden, soll gestärkt und erweitert werden, damit auch die ökologische Dimension und die Frage nach der Gerechtigkeit in den Nord-Süd-Beziehungen stärker berücksichtigt werden können.

83. Die internationale Struktur der *Vereinten Nationen* sollte wirksamer gestaltet werden. Die Vereinten Nationen haben sich als hilfreich bei der Lösung regionaler Konflikte, bei der Unterstützung der Entwicklungsbemühungen vieler Länder und bei der Behandlung von Umweltproblemen erwiesen. Deshalb sollten die Regierungen der ganzen Welt die UNO stärker unterstützen und dies auch in sichtbarer Form zum Ausdruck bringen. Die Arbeit *nichtstaatlicher Organisationen* in Fragen des Friedens, der Gerechtigkeit, der internationalen Zusammenarbeit und der Verteidigung der Menschenrechte sollte ebenso wie der Schutz der Umwelt unterstützt und verstärkt werden.

84. Gerechtigkeit

a) Die gesamte Menschheit, aber *vorrangig die Armen, Unterdrückten und Macht-*

losen, benötigen dringend eine neue Weltwirtschaftsordnung. Jede wirtschaftliche Entwicklung muss *sozial verträglich und international verantwortlich* sein. Sie muss unter Rücksichtnahme auf die Umwelt und auf zukünftige Generationen geplant und verwirklicht werden. Den gleichen Kriterien sollten auch die Regeln der internationalen Handelsbeziehungen und die Erleichterung der Schuldenlast für die armen Länder unterworfen werden ebenso wie die Zusammenarbeit im Bereich der Entwicklung durch Organisationen, die Menschen helfen, für Gerechtigkeit zu investieren, z. B. die ökumenische Entwicklungsgenossenschaft (EDCS); ebenso gehört dazu die Umgestaltung von Produktion und Konsum. Letztere werden in zunehmenden Masse auf der Grundlage neuer Technologien entwickelt und führen so zu einer zweigeteilten Gesellschaft von Reichen und Armen.

Wir möchten unsere Regierungen auch daran erinnern, dass vor nunmehr zwanzig Jahren Mitgliedsstaaten der UNO übereinkamen, *0,7% ihres Bruttosozialprodukts* für Zwecke der Entwicklung zu gebrauchen. Ähnliche Programme, wie z. B. die Solidaritätsfonds Europas (Solidarity Funds of Europe) verdienen ebensolche Unterstützung.

b) In bezug auf die Schuldenkrise *empfehlen wir* den Erlass der *Schulden* für die ärmsten Entwicklungsländer und gleichzeitig wirksame Massnahmen zur Erleichterung der Schulden für alle verschuldeten Länder einschliesslich derer in Osteuropa. Regierungen sind in der Lage, Schulden zu tilgen oder umzuschulden und Handelsbanken und internationalen Institutionen bei ähnlichen Aktionen behilflich zu sein. Auch sollten die nötigen Bedingungen geschaffen werden, damit diese Länder vor einer neuerlichen Verschuldung dieses Umfangs bewahrt werden (Verhinderung von Kapitalflucht, Überprüfung des internationalen Währungssystems, Veränderung der Politik des Internationalen Währungsfonds [IWF], Revision der Terms of Trade usw.). Auch muss sichergestellt werden, dass freigegebene Gelder zugunsten der Opfer der Armut benutzt werden. Ausserdem dringen wir darauf, dass der Fonds *«Abrüstung für Entwicklung»* (UN-Konferenz 1987) in Kraft gesetzt wird.

c) Zur Überwindung von Ungerechtigkeiten, wie Diskriminierung, Rassismus, Sexismus, Folter, Verschwinden und Töten von Personen oder andere Verletzungen von Menschenrechten, auch des Selbstbestimmungsrechtes der Völker und Nationen, *rufen wir auf* zur vollständigen Durchführung aller internationalen Menschenrechtsabkommen über zivile, politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle

Rechte sowie Massnahmen zu deren konkreter Durchführung, namentlich:

- Universale Erklärung der Menschenrechte (1948),

- Internationaler Pakt über bürgerliche und politische Rechte und das dazugehörige freiwillige Protokoll (1966),

- Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (1966),

- Genfer Flüchtlingskonvention und Protokoll über die Rechtsstellung der Flüchtlinge (1951/1967).

- Internationales Übereinkommen über die Beseitigung aller Formen von Diskriminierung aufgrund der Rasse (1965),

- Konvention über die Beseitigung aller Formen der Diskriminierung von Frauen (1979),

- UN-Konvention über die Grundrechte von Kindern (1959),

- UN-Erklärung über die Beseitigung aller Formen von Intoleranz und Diskriminierung aufgrund der Religion oder der Überzeugung (1981),

- Übereinkommen über den Schutz aller Personen vor Folter und anderer grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe (1984),

- Europäische Menschenrechtskonvention (1950),

- Schlussakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE, Helsinki 1975) sowie die Dokumente der KSZE-Folgekonferenzen, besonders Madrid 1983-1985 und Wien 1986-1989.

d) *Wir fordern* die Errichtung der nötigen Kontrollmechanismen für den Fall der Nichteinhaltung dieser Rechte, damit auch Einzelpersonen einen internationalen Gerichtshof anrufen können wie im Fall der Europäischen Menschenrechtskonvention.

e) Der *Rassismus* ist eine fundamentale Verletzung von Menschenwürde und Menschenrechten. Nach unserer christlichen Tradition ist er ausserdem eine Sünde. Dennoch finden Rassismus und ethnische Diskriminierung vielerorts statt, auch in unseren Ländern in Europa. Manchmal wird Rassismus institutionalisiert, wie im Falle der *Einwanderungsgesetze bestimmter europäischer Länder* und anderer Regelungen und Praktiken in verschiedenen Teilen Europas. Manchmal nimmt er neben der Institutionalisierung extreme Ausmassen an, wie im Falle der *Apartheid in Südafrika*. *Wir betrachten* alle Formen von Rassismus als unannehmbar. Die Apartheid als System ist nicht reformierbar und deshalb abzuschaffen. Wir fordern die Kirchen, Gemeinden und einzelnen Christen auf, sich aktiv auf das *«Minimale Aktionsprogramm»* (minimum programme of action) diplomatischer und wirtschaftlicher Massnahmen (wie

Kohlenembargo, keine neuen Darlehen, Sperrungen der direkten Flugverbindungen) zu verpflichten, wie es vom Südafrikanischen Kirchenrat und von der Katholischen Bischofskonferenz im Südlichen Afrika beim Besuch ihrer Delegation in Europa im Mai 1988 dringend erbeten wurde.

f) Das *Bevölkerungsproblem* sollte weltweit hervorgehoben werden. Weil Überbevölkerung weitgehend Folge wirtschaftlicher Armut ist, muss eine sachgerechte Bevölkerungspolitik sich hauptsächlich auf allgemeine wirtschaftliche und soziale Entwicklung konzentrieren. Niemals dürfen dabei Menschenwürde und Achtung vor dem Leben als oberste Kriterien ausser acht gelassen werden.

g) Wir drängen darauf, dass *Erhaltung des Lebens* als oberstes Kriterium beim Aufbau der gesellschaftlichen Ordnung anerkannt wird. Das betrifft besonders den Schutz des ungeborenen Lebens und der Kinder.

h) Als weiteres Anwendungsgebiet fordern wir insbesondere ein *Verständnis von Arbeit*, bei dem Frauen und Männer gleichen Zugang zu allen Tätigkeiten haben und jeder seinen oder ihren rechtmässigen Anteil bekommt, ohne dass die Arbeitnehmer oder die Schwächsten in der Gesellschaft, wie junge Frauen mit Kindern, ältere Menschen, Flüchtlinge und Wanderarbeiter, ausgebeutet werden. Dazu könnte auch gehören, dass Arbeitsstellen geteilt werden und gleichzeitig ein Mindesteinkommen für alle Mitglieder der Gesellschaft garantiert wird, ob sie Arbeit haben oder nicht. Dazu gehören auch Massnahmen, die es Menschen ermöglichen zu arbeiten, während sie für eine Familie sorgen. Die Sorge für Kinder, für ältere und für behinderte Menschen sollte als wichtige und durchaus sinnvolle Tätigkeit gewertet werden, die Anerkennung durch die Gesellschaft verdient.

i) Jede *Diskriminierung von Frauen*, z.B. bei Entlohnung und Einstellungs-chancen sollte beseitigt werden. Sie sollten vor Gewalt geschützt werden. Frauen in besonders schwierigen Situationen, wie allein-erziehende Mütter oder Opfer von Vergewaltigung, sollten ausreichenden Schutz geniessen.

j) Wir fordern unsere Kirchen auf, die *Beteiligung von Frauen* am Entscheidungsprozess und am kirchlichen Leben insgesamt entscheidend zu verbessern; dafür zu sorgen, dass sie in kirchlichen Gremien und an theologischen Fakultäten in gleichem Masse vertreten sind; einen tiefgehenden Dialog mit der feministischen Theologie zu beginnen und das ökumenische Engagement von Frauen anzuerkennen und zu unterstützen.

k) Wir bemerken zwar eine Idealisierung der *Jugend* in unseren Gesellschaften, glauben aber, dass die Wirklichkeit des Lebens für viele junge Menschen dadurch charakterisiert ist, dass ihre Fähigkeit und ihre Kreativität geringgeschätzt wird; sie erkennen keine sinnvolle Rolle in der Gesellschaft und sehen sich der Zukunftsaussicht beraubt. Junge Menschen leiden unter Arbeitslosigkeit, Armut, Heimatlosigkeit, zwangsweisem Militärdienst in manchen Ländern ohne die Möglichkeit zur Militärdienstverweigerung aus Gewissensgründen. Sie leiden auch unter Alkoholismus und Drogenmissbrauch. Wir fordern unsere Kirchen auf zu erkennen, dass viele junge Menschen sich nicht imstande fühlen, am Leben und Zeugnis ihrer Kirchen voll teilzunehmen. Ein Grund dafür ist, dass junge Menschen in den Entscheidungsgremien der Kirchen unterrepräsentiert sind. Wir glauben, dass eine bessere Zusammenarbeit zwischen Kirchen und Jugendorganisationen ein wichtiger Schritt zur Verbesserung der Situation wäre.

l) Wir fordern die Kirchen auf zu erkennen, dass *Flüchtlinge und Wanderarbeiter* ihre Heimatländer innerhalb und ausserhalb Europas verlassen, entweder weil ihre wirtschaftliche Situation hoffnungslos ist oder weil sie Opfer politischer, gesellschaftlicher oder religiöser Unterdrückung sind. Wir verlangen die Abschaffung aller Restriktionen gegen diese Menschen. Wir rufen alle europäischen Christen dazu auf, sie als Brüder und Schwestern auf- und anzunehmen und auf Änderung in der Gesetzgebung, der öffentlichen Meinung und dem Verhalten hinzuwirken, damit sich ihre Lage verbessern kann.

Ausserdem wollen wir auf das Schicksal von Millionen von *Flüchtlingen und Heimatvertriebenen* in anderen Kontinenten aufmerksam machen. Sie sind Opfer von wirtschaftlichen, politischen, sozialen und umweltbedingten Veränderungen oder von Gewalt. Europäische Kirchen und Christen sollten alles in ihrer Macht Stehende tun, um die Grundursachen für ihre schlimme Lage zu beseitigen und unverzüglich Hilfe zu leisten.

m) Ganz besonders rufen wir Kirchen, Christen und Entscheidungsträger in den EG-Ländern auf, dafür Sorge zu tragen, dass die Verwirklichung der *Einheitlichen Europäischen Akte* 1992/93 nicht zu Rückschritten in den Sozialleistungen und ökologischen Massstäben führt. Wir bitten sie auch dringend, dafür zu sorgen, dass in der Europäischen Gemeinschaft die Erkenntnis wächst, dass sie sich nicht mit ganz Europa deckt; dies sollte auch in ihrem Namen deutlich werden. Die Europäische Gemeinschaft sollte weiterhin über ihre Grenzen hinaus

Kontakte zu den übrigen Ländern Europas und der Welt unterhalten.

n) 1992 ist darüber hinaus der *500. Jahrestag des Beginns einer Periode europäischer Expansion* – zum Nachteil anderer Völker. Dies ruft uns auf, für eine gerechte und friedliche Beziehung sowohl innerhalb Europas als auch zwischen Europa und den anderen Weltteilen zu arbeiten. Dies gilt besonders für den Mittleren Osten, für den Europa ein gut Teil historischer Verantwortung trägt. Wir bitten unsere Kirchen dringend um Unterstützung des Kampfes der Völker in Lateinamerika, Afrika und Asien für soziale Gerechtigkeit, Menschenwürde und Erhaltung ihrer Umwelt.

85. Wir appellieren nachdrücklich an alle Christen Europas, aktiv zur Lösung dieser Probleme in ihren Kirchen und Gesellschaften beizutragen. Unser *Lebensstil* sollte den Nöten der Armen und Marginalisierten in unseren eigenen Gesellschaften und in der Zwei-Drittel-Welt Rechnung tragen. Auch von uns trägt jeder zu den Ursachen der Ungerechtigkeit bei. Unser Einsatz für eine Veränderung der Strukturen der Ungerechtigkeiten wird nur dann glaubwürdig sein, wenn wir als Einzelne unsere persönliche Verantwortung in dieser Sache ganz ernst nehmen.

86. Frieden

a) Da die europäischen Kirchen davon überzeugt sind, dass der Krieg nach dem Willen Gottes nicht sein darf, sollte alles getan werden, um die internationalen Mechanismen zur friedlichen Konfliktlösung zwischen den Völkern auszubauen, z. B. durch internationale Abkommen, durch die Anerkennung internationaler Gerichtshöfe usw. Diese Bemühungen sollten sich darauf richten, die *Institution des Krieges* zu überwinden. *Friedensförderung muss den Vorrang vor Kriegsverhinderung haben.*

b) Wir rufen die UdSSR, die USA und die Länder Europas dazu auf, sich an bestehende Verträge (wie den ABM-Vertrag zur Abwehr ballistischer Interkontinentalraketen im Rahmen des Rüstungsbegrenzungsabkommens SALT) zu halten, ihre *Abrüstungsverhandlungen* fortzusetzen, auf die Abrüstung konventioneller Streitkräfte hinzuwirken, einen *umfassenden Atomwaffenteststopp* zu vereinbaren und von jeder *militärischen Nutzung des Weltraums* sowie der *Antarktis* Abstand zu nehmen. Wir begrüssen Abkommen wie den «Anti-Raketen-Vertrag» von 1972 und den Vertrag zur Nicht-Verbreitung von Atomwaffen und fordern ihre uneingeschränkte Anwendung.

c) Wir rufen alle Länder und Regierungen in Europa auf, sich zusammenzutun und zusammenzuarbeiten mit dem Ziel, die *Entwicklung, Herstellung, Erprobung, Sta-*

tionierung sowie den Besitz und die Anwendung von Massenvernichtungsmitteln, seien es nukleare, biologische oder chemische Waffen, völkerrechtlich zu verurteilen und folglich zu beenden; darüber hinaus sollte auf diese Weise das System der nuklearen Abschreckung überwunden und durch ein anderes, weniger gefährliches Sicherheitssystem ersetzt werden. Wir unterstützen ausdrücklich die Bemühungen der Vereinten Nationen und anderer internationaler Institutionen um weltweite und regionale Sicherheit.

d) Sicherheit kann heutzutage nicht mehr allein auf nationaler Ebene gewährleistet werden. Die Erhaltung des Friedens erfordert vielmehr Strukturen kooperativer Sicherheit. Alle Länder in Europa sollten sich darum bemühen, gemeinsam rein *defensive Sicherheitsstrukturen* zu entwickeln und einzuführen. So könnte die Gefahr des Missbrauchs nationalistischer Gefühle verringert werden, die im jeweiligen Land und in den Beziehungen zu anderen Ländern Spannungen und Konflikte verursachen und verschärfen.

e) Diejenigen, die in den *Streitkräften* mit dem Ziel dienen, Rechte und Freiheiten ihrer Völker zu schützen, sollten ihr Amt im Dienst des Weltfriedens ausüben. Gleichzeitig muss das *Recht, den Militärdienst aus Gewissensgründen zu verweigern*, als Teil der Religions-, Gewissens- und Gedankenfreiheit von allen Regierungen dadurch anerkannt werden, dass Möglichkeiten für einen angemessenen alternativen Zivildienst geschaffen werden. Kirchen und Gemeinden haben die Aufgabe, die zum Militärdienst Einberufenen in ihrer Gewissensentscheidung zu beraten und ihnen seelsorgerliche Hilfe anzubieten; dabei ist die Entscheidung des Einzelnen zu respektieren.

f) Der *internationale Waffenhandel* und der *Export von Waffen* und Waffentechnologie in Konflikt- und Spannungsgebiete sollte eingestellt und in allen anderen Fällen strengsten Regeln und Vorschriften unterworfen werden. Es müssen Massnahmen erarbeitet werden, um die Rüstungsindustrie in zivile Produktion umzuwandeln.

g) Ausdrücklich begrüßen wir die *Schlussakte der Wiener Nachfolgekonferenz der KSZE vom Januar 1989* und betonen ihre Bedeutung für den Fortgang und die Vertiefung des Entspannungsprozesses innerhalb Europas und zwischen der UdSSR und den USA. In bezug auf Menschenrechte, Religionsfreiheit und menschliche Kontakte sind wichtige Ergebnisse erzielt worden. Wir erkennen auch, dass Europa versäumt hat, jene Nationalitäten und Völker, die innerhalb von Staaten leben, in ihrem Recht auf Selbstbestimmung zu unterstützen und ihre eigene Kultur, Tra-

dition und Sprache zu fördern. Wir stimmen dem zu, dass Menschenrechte als Ganzes und in ihrem Verhältnis zueinander verwirklicht werden müssen, d. h. als politische, bürgerliche, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Rechte. *Wir wollen in unseren Ländern dafür sorgen*, dass diese Rechte Anwendung finden, und ihrer Durchführung unsere besondere Aufmerksamkeit widmen. Wir sind davon überzeugt, dass zwischen den europäischen Ländern auf allen Ebenen der Gesellschaft menschliche Kontakte geknüpft werden sollten und dass von nun an die Grenzen in Europa vor allem zwischen Ost und West mehr und mehr ihren trennenden Charakter verlieren sollten. Wir ermutigen die Kirchen dazu, die bestehenden Möglichkeiten zu nutzen und insbesondere Partnerschaften zwischen Gemeinden zu gründen.

h) Bei einem Blick in die Welt sehen wir mit grosser Betroffenheit, dass einige Konflikt- und Spannungssituationen andauern. Wir denken besonders an den *Mittleren Osten* und das *Mittelmeer*, die *Palästinafrage*, die *Lage im Libanon* und auf *Zypern*. Wir bitten darum, alle Anstrengungen zur Überwindung dieser Konflikte und zur Lösung der anstehenden Fragen unter Wahrung der legitimen Forderungen aller zu unternehmen. Es sollten Bemühungen unternommen werden, diese Situationen zu entschärfen, so dass die Völker frei ihre politischen Entscheidungen treffen können und das friedliche Zusammenleben von Frauen und Männern unterschiedlicher Religion und Herkunft wieder ermöglicht und zu einem Zeichen der Hoffnung und des Friedens für alle wird.

Wir appellieren dringend an alle Christen in Europa, ihre Kirchen und Regierungen bei der Lösung dieser Probleme zu unterstützen.

i) Auf allen Ebenen in den Kirchen und der Gesellschaft muss die *Erziehung zum Frieden* entwickelt und gefördert werden mit dem Ziel der friedlichen Konfliktlösung. Zu jeder Zeit müssen *gewaltfreie Alternativen* bei der Konfliktlösung Priorität erhalten. *Gewaltlosigkeit* muss als aktive, dynamische und konstruktive Kraft verstanden werden, die von unbedingter Achtung vor der menschlichen Person ausgeht.

j) *Wir fordern* alle Christen in Europa auf, der *Gewalt im täglichen Leben* – in Familie, Schule und am Arbeitsplatz – zu widerstehen, besonders der Verherrlichung der Gewalt in den Massenmedien. Als Christen haben wir eine besondere Verantwortung für die Erziehung unserer Kinder. Sie können sich die Vision einer friedlichen und gerechten Welt ausmalen, solange sie wissen, dass sie von Erwachsenen bedingungslos geliebt werden. Die heute lebenden und

handelnden Erwachsenen sind die verwundeten Kinder von gestern – die verwundeten Kinder von heute sind die Erwachsenen von morgen. Die Kinder sind unsere Zukunft und Hoffnung.

Die Rechte und Wünsche der Eltern bezüglich der Erziehung ihrer Kinder sollten respektiert werden. Insbesondere sollte die religiöse Überzeugung der Kinder voll anerkannt werden. Ausserdem sollten Eltern das Recht haben, sich der militärischen oder vormilitärischen Erziehung zu widersetzen. Kinder dürfen nicht benachteiligt werden, wenn sie an solchem Unterricht nicht teilnehmen. *Die Rechte der Kinder müssen von allen anerkannt und verteidigt werden.*

87. Umwelt

a) Jede technologische Entwicklung muss daran gemessen werden, ob sie den oben genannten Kriterien der *Verträglichkeit* (s. 84a.) entspricht. Das hat eine völlige Änderung der Idealvorstellung von einem ständigen Wirtschaftswachstum zur Folge und bedingt eine neue Art unseres Umgangs mit den Schätzen der Natur.

b) Der verschwenderische Umgang mit *Energie* hat in den Industrieländern derartige Ausmasse erreicht, dass der Verbrauch jetzt unbedingt drastisch eingeschränkt werden muss. Einige Kirchen haben sich verpflichtet, für eine beträchtliche Reduzierung des Energieverbrauchs einzutreten. Wir wenden uns an alle europäischen Kirchen und Christen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten dasselbe zu tun und die Entscheidungsträger in Politik, Technik und Wirtschaft unermüdlich zu wirkungsvolleren Energiesparmassnahmen aufzufordern.

c) In besonderem Masse gilt dies für fossile Brennstoffe. Hier könnte eine Drosselung des Verbrauchs durch wirkungsvolle energiesparende Massnahmen und die Entwicklung *erneuerbarer Energiequellen* (Sonne, Wasser, Wind) erreicht werden. Die notwendigen finanziellen Mittel könnten durch eine entsprechende Steuer aufgebracht werden. Kernkraft sollte nicht die Grundlage unserer künftigen Energieversorgung sein, weil damit zu viele soziale, technische, ökologische und militärische Risiken verbunden sind. Die Sicherheitsvorschriften für Atomkraftwerke sollten den höchsten internationalen Normen entsprechen.

d) Laut des *Brundtland-Berichtes* besteht die technische Möglichkeit, den *Pro-Kopf-Energieverbrauch in den Industrieländern* um fünfzig Prozent zu senken und den *entsprechenden Verbrauch der Dritten Welt* um dreissig Prozent anzuheben (Schätzwert nach voraussehbarem Bevölkerungsanstieg). Dadurch würde der gesamte weltweite Energieverbrauch nur unwesent-

lich erhöht. Dies ist die weltweit einzige Energieperspektive, die Bewahrung der Schöpfung und Gerechtigkeit miteinander verbindet. Dieser Ansatz sollte von den Christen in den Industrienationen ernsthaft geprüft werden, zumal der Brundtland-Bericht die Öffentlichkeit gegenüber den ökologischen Fragen beträchtlich sensibilisiert und auch in wissenschaftlichen Kreisen grosse Beachtung gefunden hat.

e) Es müssen dringend besondere Massnahmen ergriffen werden, um die *Ozonschicht* zu schützen, dem *Treibhauseffekt* entgegenzuwirken, den noch bestehenden *Regenwald* zu erhalten und die Ausbreitung der Wüstengebiete zu verhindern.

f) Es besteht dringender Bedarf für eine internationale überprüfbare *Regelung für die Beseitigung von Abfällen*, besonders von nuklearem und anderem gefährlichen Sondermüll. Unter keinen Umständen sollten europäische Länder ihre Abfälle auf Kosten anderer Länder in ihren eigenen oder internationalen Gewässern versenken. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Frage der Beseitigung von Atommüll (z. B. Versenkung im Pazifik).

g) Internationale Vereinbarungen über *grenzüberschreitende Emissionen* müssen unbedingt Priorität für alle europäischen Länder haben, damit eine weitere Verschmutzung von Wasser, Luft und Boden verhindert und bereits entstandener Schaden beseitigt wird.

h) Wir brauchen eine strenge Gesetzgebung und Kontrolle für die *Genforschung und -manipulation* sowie Verhaltenskodizes für diese Bereiche. Auch für die Kirchen ist es dringend erforderlich, sich weiterhin mit den jüngsten Entwicklungen im Bereich der *Biotechnik* auseinanderzusetzen, um entsprechende ethische Richtlinien über die Auswirkungen auf den Wert des Lebens – nicht nur des Menschen, sondern aller Lebewesen und der Natur überhaupt – bereitzustellen.

i) Dringlich geworden sind ferner Massnahmen zur Erhaltung der *Vielfalt der Arten* und der Vielfalt des genetischen Reichtums innerhalb der Arten. Hier können die Kirchen wesentlich dazu beitragen, dieses Problem ins Bewusstsein zu rücken. Ein erster Schritt in diese Richtung ist die UNO-Weltcharta für die Natur von 1982.

Der nächste Schritt wäre eine internationale Konvention zum Schutz der Arten, wie die International Union of Nature and Natural Resources vorschlägt. Es sollten finanzielle Abkommen geschlossen werden, die sicherstellen, dass die Länder vor allem der armen Welt einen gerechten Anteil an Gewinn und Ertrag aus der Entwicklung dieser Arten erhalten.

Für uns als Christen zeigt sich in der Artenvielfalt die Freigebigkeit Gottes, des Schöpfers.

j) Ein *Dialog mit Wissenschaftlern* über ökologische Fragen und eine Studie solcher Quellen wie des Brundtland-Berichtes sind zu empfehlen.

Wir fordern alle Christen in Europa auf, ihren Kirchen und Regierungen bei der Durchführung dieser Massnahmen zu helfen und sie darin zu bestärken. Alle fordern wir auf, einen *neuen Lebensstil* anzunehmen, der der Umwelt so wenig Schaden wie möglich zufügt. Das bedeutet: weniger Energie verbrauchen, öffentliche Verkehrsmittel benutzen und weniger Abfall erzeugen. Kommunalverwaltungen könne eine «ökologische Buchführung» einführen. Wir müssen lernen, dass unser Glück und unsere Gesundheit weniger von materiellen Gütern abhängen als von den Gaben der Natur und von unseren Mitgeschöpfen, von menschlichen Beziehungen und von unserer Beziehung zu Gott.

6.3 Dialog mit Menschen in anderen Teilen der Welt

88. Wir haben die wechselseitige Abhängigkeit zwischen uns und allen anderen Menschen und der Schöpfung erkannt. Wir haben unsere Begegnung als eine Begegnung im Dialog erfahren, die durch Gottes Liebe für uns alle ermöglicht wurde. Solche Erfahrungen lassen uns vertrauensvoll Kontakt aufnehmen, einander zuhören und voneinander lernen.

89. Selbstverständlich müssen wir als europäische Kirchen und Christen von den Kirchen und Christen in anderen Teilen der Welt erfahren, was sie uns zu sagen haben, welche Hoffnungen und Erwartungen sie an Europa und an die Europäer, an die Kirchen Europas und deren Mitglieder haben. Die *Umstrukturierung Europas* kann nur dann angemessen erfolgen, wenn sie als *Teil des Umbaus des ganzen «Weltdorfes»* gesehen wird. Bei diesem Prozess lernen wir voneinander. Wir teilen unsere geistlichen und sonstigen Schätze in einem wechselseitigen Prozess. Wir erkennen die geistliche Armut vieler unserer «reichen» Gesellschaften. Daher brauchen wir einen intensiveren Dialog mit Christen aus anderen Teilen der Welt mit anderen Traditionen. Wir hoffen darauf, dass dieser Dialog im Rahmen eines weltweiten ökumenischen Prozesses geführt wird – vor, während und nach der *Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* in Seoul im März 1990.

90. Als ebenso nötig empfinden wir den *Dialog mit anderen Weltreligionen, Kulturen und Weltanschauungen*. Um bei einer solchen Begegnung glaubwürdig zu sein,

brauchen wir gute Beziehungen innerhalb der Kirchen und zwischen ihnen. Das bedeutet auch ein offenes und auf den Dialog gegründetes Verhältnis zwischen Kirchenleitung, Gruppen und Bewegungen innerhalb der Kirchen. Wir müssen auch unseren dicht neben uns lebenden Nachbarn begegnen, die einen anderen Glauben oder auch gar keinen haben.

91. Wir meinen, dass nicht nur der *Dialog* mit Menschen anderer Glaubensüberzeugungen und Weltanschauungen dringend ist, sondern auch das *gemeinsame Handeln* für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Diese Verpflichtung teilen wir mit anderen Menschen guten Willens.

6.4 Ausblick auf die Fortführung des ökumenischen Prozesses in Europa

92. Die Europäische Ökumenische Versammlung Frieden in Gerechtigkeit war ein einzigartiges Ereignis in Europa. Sicherlich, die vier gemeinsamen Konsultationen zwischen dem CCEE und der KEK haben den Boden vorbereitet, und es gab auch andere ähnliche Treffen in vielen europäischen Ländern und anderen Regionen, aber diese Versammlung war etwas noch nie Dagewesenes.

93. Das Schlussdokument spiegelt sowohl die Ermutigung als auch die Ungewissheiten wider, die wir in dieser Woche intensiver Begegnungen erfahren haben. In gewissen Punkten haben wir einen Konsens erreicht. Wir haben auch Bereiche gemeinsamer Anliegen ausmachen können, und wir haben offene Fragen ausgemacht besonders im Hinblick auf Grundfragen der Sozialethik.

94. Die Ergebnisse unserer gemeinsamen Arbeit bleiben zweifellos hinter der Grösse der vor uns stehenden Herausforderung zurück, und sie entsprechen vielleicht auch nicht den Erwartungen, die viele in die Versammlung gesetzt haben. Aber wir legen sie unseren Kirchen in dem Vertrauen vor, dass sie ein getreues Spiegelbild unseres gemeinsamen Zeugnisses für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung im gegenwärtigen Stadium sind.

95. Ausserdem sind wir als Vertreter der europäischen Kirchen gewisse feste Verpflichtungen eingegangen. Deshalb sind wir davon überzeugt, dass die Arbeit der Versammlung *fortgesetzt* werden muss. Ja, wir haben festgestellt, dass die Europäische Ökumenische Versammlung Teil eines Prozesses und nicht ein einmaliges Ereignis ist. Was nach Basel geschieht wird von grösster Wichtigkeit sein. Wir fordern die Kirchen und Christen in Europa auf, in einen *Rezeptionsprozess* einzutreten. Das lebendige Zeugnis der Kirchen, Gemeinschaften und

Pfarrgemeinden wie auch einzelner Christen in ihrem täglichen Leben wird die tatsächlichen Auswirkungen unserer Versammlung zeigen. Das Schlussdokument ist auf europäischer Ebene formuliert worden und bleibt damit notwendigerweise etwas allgemein. Daher müssen die Ortskirchen die Analysen konkreter ausarbeiten und die Verpflichtung zum Handeln präzisieren.

96. Wir haben versucht, uns über die Fortsetzung des ökumenischen Prozesses ein Bild zu machen und möchten hier einige Vorschläge unterbreiten. So könnten auf Ortsebene innerhalb und zwischen unseren Kirchen kleinere ökumenische Gruppen dieses Dokument benutzen, um eigene Prioritäten für Lernen und Handeln zu bestimmen. Man könnte zwischen Gemeinden oder ökumenischen Gruppen in verschiedenen Teilen Europas wie auch in den Ländern der südlichen Hemisphäre *Partnerschaften* entwickeln, um so einander in diesem Prozess zu ermutigen.

97. Ferner ist vorgeschlagen worden, eine *jährliche Gebetswoche für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung* einzuführen, wobei man bereits bestehende Modelle ausgestaltet oder einbaut. Dies könnte ein Brennpunkt für die Fortsetzung des Prozesses zwischen den Gruppen und Netzwerken werden, die die *«Zukunftswerkstatt Europa»* organisiert haben, mit der sie unsere Versammlung begleiteten. Das Modell der *Besuche ökumenischer Gruppen* könnte sich als hilfreich erweisen, um Kirchen und Christen anzuregen, aus den gegenseitigen Erfahrungen in diesem Prozess zu lernen.

98. Und schliesslich wenden wir uns an den CCEE und die KEK als die beiden federführenden Organisationen dieser Versammlung. Im Vertrauen darauf, dass sie ihr Engagement in diesem ökumenischen Prozess in Europa fortzusetzen bereit sind, möchten wir sie bitten, durch ihren gemeinsamen Ausschuss und ihre Leitungsgremien folgende Vorschläge ernsthaft zu erwägen:

- eine *Arbeitsgruppe* zu bilden, die das, was diese Versammlung in Bewegung gesetzt hat, weiter fördert und auswertet und die sich mit eingehenden Überlegungen zu den sozialetischen Herausforderungen befasst, die bei unseren Diskussionen aufgetaucht sind;

- zu prüfen, ob eine *weitere grössere europäische Tagung in ungefähr fünf Jahren* einberufen werden könnte, um einen Brennpunkt für den weiteren Prozess zu schaffen und um das Gefühl zu stärken, dass wir einander Rechenschaft schuldig sind.

99. Wir haben diese Versammlung zu Pfingsten begonnen, der Zeit der Herabkunft des Heiligen Geistes. Am Anfang des Schlussdokumentes sagten wir:

Wir haben uns hier versammelt, um gemeinsam zu prüfen, was der Heilige Geist den Kirchen heute sagt.

Am Ende des Dokuments möchten wir bekräftigen, dass der ökumenische Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in erster Linie das Werk des Heiligen Geistes ist. In Einheit mit Ihm können wir weiterarbeiten und uns freudig und mutig engagieren. Wir glauben, dass der Heilige Geist die tiefste Quelle des Lebens, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung ist.

100. Wir beten um Gottes Segen für unser Bemühen. Wir beten, dass Gottes Wille geschehe «wie im Himmel, so auf der Erde» (Mt 6,10). Zum Abschluss stimmen wir in die Worte des Friedensgebets ein und empfehlen allen Kirchen und Christen in Europa, es gleichfalls zu beten:

Herr, mach uns zu Werkzeugen Deines Friedens; dass wir Liebe üben, wo Hass ist; dass wir verzeihen, wo Leid zugefügt wird; dass wir verbinden, wo Zwietracht herrscht; dass wir den Glauben bringen, wo der Zwei-

fel drückt; dass wir Hoffnung wecken, wo Verzweiflung quält; dass wir Licht entzünden, wo die Finsternis regiert; dass wir Freude bringen, wo Kummer wohnt. Herr, lass Du uns trachten: nicht, dass wir getröstet werden, sondern dass wir andere trösten; nicht, dass wir verstanden werden, sondern dass wir andere verstehen; nicht, dass wir geliebt werden, sondern dass wir andere lieben. Denn wer da hingibt, der empfängt; wer sich selbst vergisst, der findet; wer verzeiht, dem wird verziehen; und wer stirbt, erwacht zum ewigen Leben. Amen.

Wir beten:

Herr, mach uns zu Werkzeugen Deiner Gerechtigkeit

Mach uns zu Werkzeugen Deines Friedens

Mach uns zu Werkzeugen der Erneuerung Deiner Schöpfung.

Basel, 15.–21. Mai 1989. Vorläufige deutsche Übersetzung im Auftrag des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz und des Kirchenamtes der EKD.

Hinweise

2. Juni 1991: Ökumenisches Fest mit Kindern

Das ökumenische Fest mit Kindern findet definitiv am 2. Juni 1991 statt. Es ist der Beitrag der kirchlichen Verbände, Vereine und Institutionen, im Rahmen der Aktion Begegnung 91, den 700. Geburtstag der Eidgenossenschaft zu begehen. Die Idee, an einem Tag in der ganzen Schweiz ein riesiges Fest mit den Kindern zu feiern, kann nur gelingen, wenn möglichst viele in den Kirchen engagierte Leute die Organisation des Festes an die Hand nehmen.

Leitmotiv des Festes sind «Hände» als Symbol der Begegnung, des Verbunden-Seins. Ferner wird dem Fest eine biblische Geschichte zugrunde liegen, die in verschiedenster Form am Tag selbst verarbeitet, ausgedrückt und ausgefeiert werden soll. Eine Arbeitsgruppe aus Vertretern verschiedener kirchlicher Institutionen ist im Begriff, einen Tagesablauf modellhaft auszuarbeiten. Im Zentrum des Tages wird eine christliche Feier stehen, doch auch weitere Impulse für die Gestaltung des Tages sollen vermittelt werden.

Die Gruppe arbeitet bereits an Unterlagen, die im Juni 1990 an Interessierte abgegeben werden. Es sind eigentliche Arbeitstage geplant, an denen das Projekt näher vorge-

stellt wird, an denen auch gezeigt werden soll, wie der 2. Juni 1991 in ein Fest der jeweiligen Pfarrei, Gemeinde oder des Quartiers umgesetzt werden kann.

Das Fest steht und fällt damit, ob verschiedenste Leute in den Pfarreien, Gemeinden, Quartieren für die Organisation und Durchführung des ökumenischen Festes gewonnen werden können. Deshalb sind in einem ersten Schritt Verbände und Vereine aufgerufen, ihre Leute auf das ökumenische Fest mit Kindern aufmerksam zu machen und sie dafür zu begeistern. Der 2. Juni 1991 ist in den Agenden jener Leute und Institutionen, die im näheren oder weiteren Bereich der Kirche tätig sind, zu reservieren. Auch ist es wünschenswert, sich schon heute Gedanken darüber zu machen, welche Leute Fähigkeiten und Interesse haben, ein solches Fest durchzuführen. Weitere Informationen der Arbeitsgruppe werden laufend veröffentlicht.

Verantwortlich für das ökumenische Fest mit Kindern zeichnen die folgenden Organisationen: Schweizerischer Katholischer Frauenbund (SKF), Evangelischer Frauenbund der Schweiz (EFS), Verband Christkatholischer Frauenvereine der Schweiz, Arbeitsstelle der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK), Katholische Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz (FMG), Schweiz. Evangelischer Verband Frauenhilfe (SEVF), Deutschschweizerischer Sonntagsschulverband, Heilsarmee-Jugendsekretariat.

19. Juni 1989

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Im Dienst der Bischofskonferenz

Offenes Gespräch und ausgiebiger Erfahrungsaustausch kennzeichneten die zweite Begegnung der Präsidenten und Sekretäre aller Kommissionen der Schweizer Bischofskonferenz am Dienstagnachmittag, 20. Juni 1989, im Centrum 66 in Zürich. Einig war man sich unter anderem, dass der neugeschaffene Jahresbericht «Übersicht und Zusammenfassung der Tätigkeit der Schweizer Bischofskonferenz und ihrer Kommissionen» weiterhin jährlich erstellt bzw. noch erweitert werden soll. Schliesslich befassten sich die Teilnehmer mit Fragen einer zeitgemässen Öffentlichkeitsarbeit der Kirche auf gesamtschweizerischer Ebene. Zum ersten Mal war dieses Gremium im Herbst des vergangenen Jahres zusammengekommen.

Bistum Basel

Im Herrn verschieden

Hans Schälli, em. Regionaldekan, Tägerwilten

Hans Schälli wurde am 16. April 1919 in Neukirch a. Thur geboren und am 29. Juni 1946 zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Balsthal (1946–1950), wurde dann Kaplan in Kreuzlingen (1950–1957) und leitete in den Jahren 1957–1985 die Pfarrei Emmishofen. 1976–1989 bekleidete er das Amt des Regionaldekans für den Kanton Thurgau. Er starb am 17. Mai 1989 und wurde am 23. Mai 1989 auf dem Friedhof Bernrain beerdigt.

Erich Glanzmann, Pfarrer, Kleinfühl

Erich Glanzmann wurde am 31. Juli 1944 in Zug geboren und am 28. Juni 1969 in Solothurn zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Aarau (1969–1973) und Luzern/St. Paul (1973–1975). Nach seinem Einsatz als Pfarrverweser in Trimbach (1976–1977) leitete er seit 1979 die Pfarrei Kleinfühl. Er starb am 20. Juni 1989 und wurde am 24. Juni 1989 in Kleinfühl beerdigt.

Bistum Chur

Wahl des neuen Domdekans

An seiner Generalversammlung vom 19. Juni 1989 wählte das Churer Domkapitel

Domkustos Leone Lanfranchi ohne Gegenstimme zum Domdekan. Bischof Dr. Johannes Vonderach hat die Wahl des Nachfolgers des bisherigen Domdekans Christian Monn inzwischen bestätigt. Leone Lanfranchi gehört dem Domkapitel seit 1980 an.

Ausschreibungen

– Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei Trun zusammen mit der Kaplanei Zignau zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 15. Juli 1989 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

– Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei Sumvitg zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 15. Juli 1989 beim Personalrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte:

- *Stefan Staubli* zum Vikar in Rüti-Tann,
- *Martin Njavro* zum Vikar in Küsnacht (ZH),
- *Josef Maron* zum Vikar in Muotathal,
- *Matthias Rupper* zum Pastoralassistenten in Hinwil,
- *Hanspeter Schuler-Geser* zum Pastoralassistenten in Stans.

Hinführung zum Ständigen Diakonat

Am 9. Januar fand in Zürich eine Tagung zum Ständigen Diakonat statt. Sie hat das Interesse von verschiedenen Pastoralassistenten an diesem Dienstamt, welches das Zweite Vatikanische Konzil für unsere Kirche wieder ermöglicht hat, deutlich gemacht. Nach verschiedenen Aussprachen im Bischofsrat und im Ausschuss des Forums der Laientheologen hat der Bischof der Ausschreibung eines Hinführungskurses zugestimmt.

Kandidaten mit einem abgeschlossenen Theologiestudium, welche am ersten Hinführungskurs zum Ständigen Diakonat der Diözese Chur teilnehmen möchten, sind gebeten, sich bis zum 15. August 1989 zu einem persönlichen Gespräch beim Bischofskoadjutor Wolfgang Haas, Hof 19, 7000 Chur (Telefon 081-22 23 12), zu melden.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Pierre Mamie ernannt:

- *Jan Lange*, Regularkanoniker vom Lateran, zum Pfarrhelfer von Taifers.
- Neupriester *Donat Oberson* CSsR zum Vikar von Gurmels, mit Genehmigung seiner Ordensoberen.
- Frau *Anna Maria Stampfli* zur Pastoralassistentin in Murten.
- Herr *Ivo Zurkinden*, lic. theol., zum Pastoralassistenten im Halbamt im Pfarrkreis St. Niklaus/St. Paul in Freiburg.

Das Ordinariat

in Freiburg ist geschlossen vom 24. Juli bis 16. August 1989. Für dringende Fälle ist aber täglich, ausser samstags, eine Präsenz zugesichert.

Bistum Sitten

Ernennungen

Der Bischof von Sitten, Mgr. Henrich Schwery, hat die Herren *Philippe Aymon*, *Bernard Dussex*, *Jean-Pierre Lugon* und *Josef Zimmermann*, Priester des Bistums Sitten, zu Delegierten des Bistums bei den Charismatischen Bewegungen ernannt.

Ihre hauptsächliche Aufgabe wird darin bestehen, die Beziehungen und die Einheit der Charismatischen Gebetsgruppen untereinander – in unserm Bistum und zu den Nachbardiözesen – in Zusammenarbeit mit dem Bischof und seinem Ordinariatsrat zu pflegen.

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie üblich viermal als Doppelnummer, und zwar am 6. Juli (Nr. 27–28), 20. Juli (Nr. 29–30), 3. August (Nr. 31–32) und 17. August (Nr. 33–34); dementsprechend entfallen die Ausgaben vom 13. Juli, 27. Juli, 10. August und 24. August. Wir bitten die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie die Interessenten, diese Daten vorzumerken, und wir danken ihnen für ihre Aufmerksamkeit und den Lesern und Leserinnen für ihr Verständnis.

Die Meinung der Leser

Fidei-Donum-Dienststelle

Arequipa, 15. Juni 1989

Lieber Karl,

Auf 1. Juli 1989 gibst Du Dein Amt als Sekretär der Fidei-Donum-Dienststelle an Deinen Nachfolger Herrn P. Josef Kaiser weiter. 16 Jahre hast Du uns Missionare als lieber Freund begleitet. Sicher handle ich im Namen aller Fidei-Donum-Priester, wenn ich Dir heute ganz herzlich danke für Deinen unermüdlichen Einsatz für einen jeden von uns. Immer wieder hast Du es verstanden, Dich in unsere oft schwierigen Situationen einzufühlen. Deine praktischen Erfahrungen als langjähriger Arbeiterpriester, Deine klugen Ratschläge und Dein tiefer Respekt vor den Entscheidungen eines jeden von uns haben Dich zu unserem besten Anwalt gemacht. Dabei sind wir Fidei-Donum-Missionare ja wirklich nicht immer einfache Kostgänger! Dessen bin ich mir anlässlich des Fidei-Donum-Treffens 1976 in Cusco so richtig bewusst geworden. Damals durfte ich Dich zum erstenmal persönlich kennenlernen. Gar manchen von uns haben Dein gesunder Humor, Deine echte Frömmigkeit, Deine loyale kirchliche Haltung tief beeindruckt. In all den Jahren, in denen Du die Fidei-Donum-Dienststelle geleitet hast, standest Du einem jeden, ohne Unterschied, nahe: hattest ein warmes Herz, eine offene Hand für unsere Nöte; immer diskret und nie aufdringlich, wirklich ein charismatischer Advokat! Kaum einer kehrte aus dem Heimatsurlaub zurück, ohne einen Abstecher zu Dir, nach dem herrlichen Brunnen gemacht zu haben. Diese Begegnungen schufen Mut, Kraft, und, warum es verschweigen, endeten nie ohne eine konkrete Unterstützung, die ohne Zweifel den Rahmen dessen sprengten, was von Deinem Amt her wohl strikt geboten war, ganz im Sinne: «dass deine Linke nicht wissen soll, was deine Rechte tut».

Ich weiss, Karl, als junger Seminarist war es Dein grösster Wunsch, in die Missionen zu gehen. Anscheinend blieb dieser Wunsch unerfüllt. Doch in Wirklichkeit warst und bist Du ein wahrer Schweizermissionar im Dienste der Weltkirche, weil Du für mich in jeder Hinsicht ein wahrer Christ bist. Die, wie mir scheint, leider allzu vergessene Synode 72 hat in ihrem grossartigen Dokument über «weltweites Christsein» Mission als die Aufgabe der Kirche erklärt. Darum ist für die Synode Christsein und Missionarsein identisch. «Ein Christ, der den wahren Sinn der Frohbotschaft als Sinndeutung der menschlichen Existenz und als Kraft zur Einigung der Menschheit verstanden hat, kann sich nicht mit dem abkapseln, was ihm die Frohbotschaft schenkt, sondern muss es weitergeben. Er ist Missionar» (6.1.3). Für diese Art Christsein bist Du ein glaubwürdiges Beispiel, und dafür möchte ich Dir heute ganz besonders danken.

Lieber Karl, Dein Rückzug in den Ruhestand ist mehr als verdient, und ich wünsche Dir manche Jahre guter Gesundheit, der Freude und Musse. Wenn mir und sicher manchem der Fidei-Donum-Missionare Dein Rücktritt auch schwer fällt, so freue ich mich dennoch mit Dir, weil ich weiss, dass unsere Freundschaft, vor allem Dein Gebet, mit dem Du uns stets begleitest, ungebrochen weiterdauern wird. Du darfst sicher sein, dass wir Deinem Wunsche nachkommen und Deinem

Nachfolger Herrn Josef Kaiser unser Vertrauen entgegenbringen.

In dankbarer Treue

Otto Brun

Verstorbene

Sur Gieri Arpagaus, Prof. und Pfr., Chur/Peiden

Am 24. August 1988 hat der Herr über Leben und Tod, der ewige Hohepriester, den treuen und edlen Seelsorger Sur Gieri Arpagaus im Spital von Walenstadt in die ewige Herrlichkeit abberufen. Er starb nach einer kurzen, schweren Krankheit im Alter von 79 Jahren, im 53. Jahre seines Priestertums. In diesen Priesterschaften hat er stets mit Würde und innerster Überzeugung die hl. Eucharistie gefeiert und das Gotteswort verkündet.

Sur Gieri wurde als 7. Kind von 15 Geschwistern in Peiden, Lunz (GR), am 5. Februar 1909 geboren und am anderen Tag vom Ortspfarrer, dem Kapuziner P. Fidel Gregori, getauft. Seine Eltern waren hochangesehene Personen: Pieder Giuseppe Arpagaus und Maria Barla geborene Foppa, aus Vignogn (Vigens). Es war der Wunsch des verstorbenen Priesters, dass die Namen seiner Eltern bei seiner Abtönung als Zeichen seiner Dankbarkeit erwähnt werden, ebenfalls der geistliche Vater Giochen Benedetg Venzin. Der religiöse Geist in der Familie und die feine seelsorgliche Betreuung durch diesen einfachen Geistlichen hatten ihm den Weg zum Priestertum geführt. Pfarrer Arpagaus besuchte die Mittelschule am Kollegium Maria Hilf in Schwyz und beschloss dieses Studium mit der eidgenössischen Maturitätsprüfung. Dann trat er ins Priesterseminar St. Luzi in Chur ein, wo er am 7. Juli 1935 mit 19 Mitordinanden von Bischof Dr. Laurentius Matthias Vincenz zum Priester geweiht wurde. Am 14. Juli 1935 feierte er seine Primiz in Peiden. Darauf wurde der Verstorbene als Professor für Griechisch und Latein in Schwyz angestellt. Er unterbrach diese Tätigkeit, um sich 2 Jahre an der Universität Zürich weiterzubilden in den alten Sprachen und in Geschichte. Darauf trat er wieder in den Lehrkörper ein, besuchte jedoch auch das Konservatorium in Zürich. Die alten klassischen Dichter und Schriftsteller, die Altertumsgeschichte und Musik lagen ihm am Herzen. Er liebte Gesang und Musik, gründete den Männerchor am Kollegium und später auch den Kirchenchor. Er lebte mit der heranwachsenden Jugend, darum wurde er als Student auch zum Präsidenten der Romania gewählt. Die damaligen Studenten sind Sur Gieri Arpagaus sehr dankbar für seine gediegene Lehrtätigkeit und sein Beispiel als Priester. Bischof Dr. Christianus Caminada ernannte ihn 1951 zum Präses des kantonalen Cäcilienverbandes. Er amtierte auch als Mitredaktor des Kirchengesangsbuches «Cecilia», die den meisten Christen noch in lebendiger Erinnerung bleiben wird. Von 1939 bis 1966 diente der Verstorbene unserem Lande als Feldprediger im Regiment 36 und 62.

Darauf trat Sur Gieri in die eigentliche Seelsorge. Er betreute die Pfarreien Rabus, Vella und Buttikon in der March, wo man ihn als feinen Theologen und Psychologen sehr schätzte. Dann zog er sich zurück aus dem eigentlichen Pfarreileben, nahm Domizil in Chur und wurde Gefangeneseelsorger in der kantonalen Anstalt Sennhof. Gerade darüber schreibt er selber: «Diese Aufga-

ben am Schluss meines priesterlichen Lebens haben mir den Sinn und das Verständnis für meine Mitmenschen besonders gestärkt. Viele habe ich dort begleitet – Mitmenschen aller Nationen – was ja auch die Aufgabe eines Priesters sein soll.» So hat Sur Gieri fortgesetzt, was der Herr begonnen hat. Auch er hat sich vom Geiste Gottes bewegen und anregen lassen. Er wusste, dass es ohne das ständige Eingehen auf *Ihn* – den Herrn – keine anhaltende Freude, keine endgültige Hoffnung, keine Befreiung und kein dauerhaftes Licht geben kann.

In seinem Curriculum vitae dankt Sur Gieri der guten Haushälterin, Barla Tschuor, geborene Bundi, für ihre 30jährige Betreuung seines Haushaltes und für die 10jährige Pflege und Sorge für seinen verstorbenen Bruder Victor, wie seinen Geschwistern Christian und Christina, die bis zur letzten Minute seines Lebens bei ihm am Krankenbett sein durften. Die Trauerfeier gestaltete sich in beeindruckender Art und Weise. Bischof Dr. Johannes Vonderach zelebrierte den Trauergottesdienst und Dekan Pfarrer Giovanni Bargetzi hielt eine eindrucksvolle Trauerrede. Viele Mitbrüder konzelebrierten und sehr viele andere Mitbrüder gaben Sur Gieri die letzte Ehre auf dem Hoffriedhof bei der Kathedrale. Dekan Bargetzi, Pfarrer der Heilig-Kreuz-Kirche von Chur, segnete das Grab, gestaltete würdevoll die Beerdigung und stimmte auf Wunsch des von Sur Gieri das Magnificat an. So wurde nochmals bestätigt, was der Sur Gieri oft getan hat: Er stimmte noch auf dem Krankenlager Marienlieder an oder rezitierte Gebete zur hl. Eucharistie. Gläubige aus allen Pfarreien und dem Kollegium Schwyz gaben Sur Gieri in grosser Zahl aus tiefer Dankbarkeit für sein priesterliches Wirken die letzte Ehre. Lieber Sur Gieri, ruhe im Frieden des Herrn. Wir danken Dir und halten Dich in grosser Ehre.

Christian Berther

Neue Bücher

Das russische Starzentum

Igor Smolitsch, Leben und Lehre der Starzen. Der Weg zum vollkommenen Leben. Mit einem Nachwort neu herausgegeben von Emmanuel Jungclaussen, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1988, 237 Seiten.

Leben und Lehre der Starzen, der geistlichen Väter und Meister der Ostkirche, bekommen mit dem wieder lauter werdenden «Ruf nach dem Meister» vermehrt Bedeutung. Es sind aber zugleich das wahre Menschsein und die strahlende Menschenfreundlichkeit ihrer Vertreter, die diese Institution so faszinierend erscheinen lassen.

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um ein Werk, das schon 1936 und 1952 bei Hegner erschienen ist. Seine Qualität rechtfertigt auch heute noch eine Neuauflage, handelt es sich da um so etwas wie einen Klassiker über das russische Starzentum. Im Rahmen des Jubiläums der Kiewer Rus eignet es sich vorzüglich, um im Westen die weithin unbekannten spirituellen Dimensionen des russisch-orthodoxen Christentums vorzustellen, seine Innenwelt aufzuzeigen. Man wird dieses Buch aufgrund seiner Bedeutung neben das bekannte liebenswerte Büchlein «Aufrichtige Erzählung eines russischen Pilgers» stellen dürfen.

Der Verfasser emigrierte als junger Mann 1920 in den Westen und hat als Historiker sein ganzes

Leben († 2. November 1970) der Geschichte der russisch-orthodoxen Kirche, die für ihn das «verlorene Paradies» bedeutete, gewidmet. Das vorliegende Buch «Leben und Lehre der Starzen» war sein Erstlingswerk und sein grosser Wurf. Spätere Publikationen vertieften und ergänzten die Forschung und Darstellung des Starzentums.

Leo Ettlin

Glaubensgeschichten

Josef Griesbeck (Herausgeber), Originalton. Wie Laien Glaube und Kirche erleben, Christophorus Verlag, Freiburg i. Br. 1988, 144 Seiten.

Menschen empfinden Scheu und Scham, wenn sie öffentlich ihre Glaubenserfahrungen oder gar ihre Glaubensgeschichte darlegen sollen. Dafür hat es gute und plausible Gründe. Doch kann man auch da nicht verallgemeinern. Es gibt auch die Bereitschaft und das Bedürfnis, sich über diesen persönlichen Bereich auszusprechen. Sich mitteilen dürfen, kann auch da eine Befreiung werden.

Josef Griesbeck hat erfahren, dass solche persönlichen Glaubensgeschichten auch ihrem Gehalt nach von Bedeutung sind. Es ist eine Liebesgeschichte mit Gott, eine persönliche Bibel. Wenn Menschen ihren persönlichen Glauben so mitteilen und untereinander teilen, wird das ein unschätzbares Glaubenspotential.

Das Buch ist aus dem Umfragen entstanden. Es enthält Äusserungen verschiedener Menschen zu Fragen, die mit dem Glauben zusammenhängen. Sie sind geordnet unter die Titel: «Glaube – Kirche – Gemeinde», «Glaube und Glaubenspraxis», «Gebote – Regeln – Verbote – Gesetze – Moral», «Je frommer desto weltlicher», «Nicht nur am Rande». Die Informanten sind Laien verschiedenen Alters und verschiedener Herkunft. Der Gesamteindruck ist überraschend positiv. Sicher kommt couragiertes Anderssein und Andersdenken reichlich zum Wort, aber ebenso ist viel lebendiges und originelles Glaubensdenken vorhanden und dazu eine drängende Bereitschaft zum Engagement.

Leo Ettlin

Geistliche Briefe

Igumen Nikon, Briefe eines russischen Starzen an seine geistlichen Kinder. Mit einem Vorwort von Tatjana Goritschewa. Aus der russischen Originalausgabe (Igumen Nikon, Pis'ma duchovnym detjam, Paris 1979) übersetzt von Lorenzo Amberg, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1988, 155 Seiten.

Der Mönch und Priester Igumen Nikon ist 1963 gestorben. Seine Biographie trägt durch alle Abschnitte des Lebens die Spuren der Verfolgung. Ein Becher des Leidens, angefüllt mit unsagbaren körperlichen und psychischen Zumutungen! In der Schule des Leidens ist in ihm aber eine selten klare und lautere Seele herangereift. Davon gibt die Sammlung geistlicher Briefe Kenntnis. Zuerst erscheinen seine Ausführungen einfach und gewöhnlich. Aber es steckt viel mehr dahinter, als ein verwöhnter Leser zuerst erwartet. Igumen Nikon schreibt nichts, von dem er nicht überzeugt ist und was er nicht selber erfahren hat. Langsam beginnt man zu ahnen, dass diese schmucklose Einfachheit der auf Bescheidenheit und Demut ausgerichteten Askese des Meisters entspricht. Dabei ist diese Einfachheit in keiner Weise gewöhnlich oder gar banal. Nikon ist ein hochbegabter Mann mit

akademischer Bildung und psychiatrischem Fachstudium. Als geistlicher Schriftsteller – was er gar nicht sein wollte – hat er einiges mit Kunstschaffenden gemein. Hohe und echte Kunst wirkt nie gezwungen und gequält, sondern einfach. So ist es mit Nikon. Unter diesem Aspekt ist er ein Klassiker. Auch für westliche Christen sind seine Briefe ein kostbares Geschenk aus einem anderen Russland.

Leo Ettlin

Edith Stein

Elisabeth Endres, Edith Stein. Christliche Philosophin und jüdische Märtyrerin, Verlag Piper, München 1987, 301 Seiten.

Diese Edith-Stein-Biographie von Elisabeth Endres ist wohl die umfassendste und gründlichste Darstellung des Lebens der im Mai 1987 in Köln von Johannes Paul II. selig gesprochene Karmelitin. Die Entstehung dieser Lebensbeschreibung hat an sich keinen Zusammenhang mit der Seligsprechung; die Autorin hat schon an dieser Edith-Stein-Biographie gearbeitet, als dieser festliche Tag noch in weiter, unbekannter Ferne zu liegen schien. Bei aller Bewunderung für die singuläre Persönlichkeit der Edith Stein liegen der Autorin hagiographische Ambitionen fern. Der Lebensweg der Edith Stein ist sachlich und unaufdringlich gezeichnet. So wird das Lebensexperiment dieser Frau ein Stück Geschichte unserer Zeit. Es enthält die geistigen und sozialen Auseinandersetzungen einer Epoche, die uns noch so nahe liegt. Und da tritt sie aus der millionenfachen Schar verfolgter Juden hervor, mit denen sie in bewusster Solidarität in den Tod gegangen ist. Elisabeth Endres hat sich auch in die philosophische Welt der Edith Stein hineinstudiert, in die Phänomenologie von Husserl, in Edith Steins Versuch um eine Synthese von Edmund Husserl und Thomas von Aquin und in den Aufstieg vom endlichen zum ewigen Sein. Man darf ohne Pathos sagen: eine Biographie, die Edith Stein verdient hat.

Leo Ettlin

nen bei Planung und Verwirklichung umweltgerechter Massnahmen.

Träger: Unter dem Patronat des Bundesamtes für Umweltschutz (BUWAL).

Auskunft und Anmeldung: Zentrum für Umweltberatung (ZUB), Steinentorstrasse 14, 4051 Basel, Telefon 061 - 23 38 94.

Seminar Literatur + Kritik

Termin: 13.-15. Oktober 1989.

Ort: Kloster Magdenau (SG).

Zielgruppe: Autorinnen und Autoren, Lektoren, Redaktoren und Verleger, Literaturkritiker und Lehrer.

Kursziele und -inhalte: Das Seminar möchte konkrete Hilfen für das Schreiben und Werten literarischer Texte geben. Dabei beschäftigt es sich auch mit praktischen Fragen der Literaturkritik und des Verlagswesens: Wie werden Bücher besprochen? Wie finde ich den richtigen Verlag? Referate zu den Themen: Gestaltungsmöglichkeiten literarischer Texte, literarische Stilmittel, literarische Wertung, Literaturkritik und -betrieb, Verlag, Verleger, Autor.

Leitung: Anna-Marie Kappeler, Mario Andreotti, Paul Bieri, Peter Herzog, Marc König.

Auskunft und Anmeldung: Dr. Mario Andreotti, Birkenweg 1, 9034 Eggersriet, Telefon 071 - 95 23 98.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Christian Berther, Pfarrer, 7186 Segnas

Otto Brun, c/o Velando Puertas, Renato Morales 108, Umacollo, Arequipa, Perú

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter

St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raebler Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;

Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.

Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Fortbildungs- Angebote

Umweltgerechte Beschaffung in Grosshaushalten

Termin: 13. September 1989.

Ort: Hotel Alfa, Bern.

Zielgruppe: Verantwortliche im Materialeinkauf bei Staat, Kirche und Privatwirtschaft sowie für Chefbeamte und Mitglieder der Exekutivorgane.

Kursziele und -inhalte: Information über die Möglichkeiten des umweltgerechten Einkaufes in den verschiedenen Beschaffungsbereichen der öffentlichen Hand und der Privatwirtschaft. Darstellung von Konzepten zur erfolgreichen Umstellung der Beschaffungspraxis. Überblick über den aktuellen Stand und die Perspektiven einer vermehrten Berücksichtigung ökologischer Aspekte im Einkauf. Sind ökologische Verbesserungen mit einfachen Mitteln möglich? Welche Voraussetzungen sind für die erfolgreiche Veränderung zu einer umweltverträglichen Praxis nötig? Welche Bedeutung hat die Beteiligung der Mitarbeiterin-

Römisch-katholische Kirchgemeinde Münsingen

Wir suchen per sofort oder nach Absprache zur Mitarbeit in der St.-Johannes-Pfarrei Münsingen einen (eine)

Pastoralassistent(-in) / einen (eine) Jugendarbeiter(-in)

Die Aufgabe besteht im wesentlichen in der Katechese für die Oberstufe, im Aufbau und der Begleitung der Jugendarbeit sowie Mithilfe in der Pfarreiseelsorge.

Haben Sie Freude am Umgang und an der Arbeit mit Jugendlichen, so interessiert es uns, Sie kennenzulernen. Der Aufgabenbereich entspricht ungefähr einer 50-Prozent-Stelle; der Ausbau zur Vollstelle in Zusammenarbeit mit der Pfarrei Konolfingen ist möglich.

Weitere Auskunft erteilt Herr Pfarrer Kopp (Telefon 031-92 03 73) und Herr P. Saladin (Telefon 031-92 51 20).

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Sekretariat der römisch-katholischen Kirchgemeinde Münsingen, Frau Anita Finger, Ringstrasse 12, 3117 Kiesen

Die Pfarrei **Biberist/SO** sucht auf 15. August 1989 oder nach Übereinkunft

eine/n Katecheten/in (evtl. ein Ehepaar)

Der Aufgabenbereich umfasst:

- Religionsunterricht auf der Mittelstufe und vor allem auf der Oberstufe (insgesamt 10 bis 12 Stunden)
- Betreuung der Scharen Blauring und Jungwacht
- Jugendarbeit (es existiert eine kleine Jugendgruppe)
- Gottesdienstgestaltung
- weitere Aufgaben je nach Eignung und Freude

Im Pfarramt steht Ihnen ein eigenes, eingerichtetes Büro mit Telefonanschluss zur Verfügung.

Voraussetzungen:

Ein abgeschlossenes theologisches Studium oder das Diplom eines Katechetischen Institutes sowie froher Glaube, der zum kirchlichen Engagement drängt.

Für Auskünfte steht Ihnen zur Verfügung:

Herr Urs Lisibach, Pfarrer, Kath. Pfarramt, 4562 Biberist, Telefon 065-32 32 61, oder das Bischöfliche Personalamt.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen wollen Sie bitte an das Kath. Pfarramt, 4562 Biberist, richten

Katholische Kirchgemeinde Kirchberg (SG)

Nachdem der bisherige Stelleninhaber in eine neu-geschaffene Leitungsaufgabe berufen wurde, suchen wir auf Herbst oder nach Vereinbarung eine(n)

Katechetin/Katecheten oder Pastoralassistentin/-assistenten

Die Mitarbeit in unserer Pfarrei bietet einem einsatzfreudigen, kirchlich engagierten Menschen ein reiches Betätigungsfeld in der Jugendbetreuung im schulischen und ausserschulischen Bereich sowie auf weiteren Gebieten der Seelsorge.

Unsere Kirchgemeinde steht vor der Verwirklichung eines neuen Pfarreizentrums. In unserer Gemeinde mit 2200 Katholiken können wir Ihnen angenehme und grosszügige Anstellungsbedingungen bieten in ländlicher Umgebung und doch in der Nähe des Regionalzentrums Wil (SG). Auf Wunsch steht Ihnen eine Wohnung in einem Einfamilienhaus zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Stephan Tönz (Telefon 073-31 11 78). Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenverwaltung, Erich Rüegg, Neufeldstrasse 2, 9533 Kirchberg, der ebenfalls weitere Auskünfte erteilt (Telefon 073-31 30 10)

Römisch-katholische Kirchgemeinde Embrach (ZH)

Wir sind eine junge, in verschiedener Hinsicht noch im Aufbau begriffene Kirchgemeinde. Zur Lösung der vielfältigen Aufgaben in unserer Pfarrei suchen wir einen/eine

Pastoralassistenten/in

Wir erwarten:

- Unterstützung beim Religionsunterricht auf der Oberstufe
- Interesse an der Jugendarbeit
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Aufgeschlossenheit und Engagement

Wir bieten:

- entwicklungsfähigen Aufgabenbereich, der Raum offen lässt für Eigeninitiative
- schöne Wohnung in neu renoviertem Haus mit Garten
- tatkräftige Unterstützung durch die Kirchenpflege
- zeitgemässe Entlohnung

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an Dr. Karl Kistler, Pfarrhausstrasse 9, 8424 Embrach, der auch gerne weitere Auskünfte erteilt (Telefon 01-865 22 30)

Rauchfreie



Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine **perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik** erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041 - 41 72 72

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Zu kaufen gesucht ein

Kreuz mit Korpus oder
Christusstatue sowie
Marien- und St.-Josef-Statue
(kein Handel)

Sr. Edith Süess
Telefon privat 042-36 77 36
Telefon Altersheim 042-38 11 55



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Verkaufe

Luther-Bibel
Jahrgang 1566

Schulser-Bibel
Jahrgang 1679, 1. Auflage
Diverse Psalm-Bücher

Interessenten melden sich unter
Telefon 082 - 8 14 14

Die katholische Pfarrei **Windisch-Birrfeld (AG)** sucht per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

Katechetin/Katecheten

Der Aufgabenbereich wird mit dem/der Stelleninhaber/in persönlich erarbeitet. Im wesentlichen denken wir an folgende Aufgaben:

- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Präses von Jungwacht/Blauring Birrfeld
- nachschulische Jugendseelsorge
- Begleitung nebenamtlicher Katechetinnen

Wir bieten Ihnen ein weitgehend selbständiges Arbeitsfeld in einem aufgeschlossenen Pfarrteam. Besoldung gemäss eigenem Besoldungsreglement der Kirchgemeinde.

Bewerbungen sind zu richten an Eugen Vogel, Pfarrer, Hauserstr. 18, 5200 Windisch, Telefon 056 - 41 38 61. Auskunft erteilt Ihnen auch Frau Rita Bausch, Birr, Telefon 056 - 94 86 58

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Pfarrei-Assistentin (50jährig), Ausbildung Chur

sucht Stelle für Mitgestaltung in Gottesdienst und Predigt, Krankenseelsorge, Altersbetreuung, Erwachsenenbildung, Unterricht an Unter- und Mittelstufe, Sekretariatsarbeiten, keine Oberstufe, keine Jugendarbeit, (auch gute Köchin).

Bin gerne bereit evtl. älterem Geistlichen rundum an die Hand zu gehen, bin gutgläubig und wohlwollend.

Offerten bitte unter Chiffre 1558 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Eugen Drewermann

Ich steige hinab in die Barke der Sonne. Meditation zu Tod und Auferstehung. 322 Seiten, geb., Fr. 39.-, Walter Verlag 1989.

Alt-Ägyptische Meditationen zu Tod und Auferstehung in bezug auf Johannes 20/21.

Zu beziehen bei:
Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tel. 041 - 23 53 63

Am Horizont die Neue Erde

Lesebuch der Kirchenträumer. Hrsg. von Ludin, Walter. 224 Seiten, kart., Fr. 25.90, Christophorus Verlag 1989.

Dieses Buch sammelt hoffnungsstarke Visionen von zirka 58 «Kirchen-träumern». Die meisten Texte von ihnen entstanden in den letzten Jahren.

Zu beziehen bei:
Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tel. 041 - 23 53 63



radio vatican
tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

A. Z. 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

26/29.6.89